Oc.8 2734

Mannheimer

Schaubühne.

Dritter Band.

Mit allerhöchstem kaiserlichen und höchstem kuhrfürstlich-pfälzischen Privilegium.

Mannheim 1781.
Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Alles für Liebe. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Englischen des Dryden.

II.

Lysimachus. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Lateinischen des de la Rue.

Bey Bekanntmachung der neuen Schaubühne der Ausländer verlangten sehr viele unsrer Hrn. Subscribenten: daß wir auch gute. Originalstücke mit untermischten. Da wir uns dazu entschlossen, ist es nöthig, daß wir nun die Titel der neuen Schaubühne der Ausländer ändern, und unsern Hrn. Subscribenten anzeigen, was sie dabey gewinnen. Sie erhalten nämlich, ohne daß der Preis erhöhet wird, unter dem Titel: Mannheimer Schaubühne, in jedem Bande drey Stücke, da sie unter dem Titel: neue Schaubühne der Ausländer nur zwey Stücke erhielten — Mehrentheils wird der Band aus zwey Uebersezungen und einem Originalstücke bestehen.. Hiermit empfangen die Hrn. Subscribenten die zwey ersten Bände der Mannheimer Schaubühne. Der schon erhaltne erste Band der neuen Schaubühne der Ausländer macht den dritten Band der Mannheimer Schaubühne aus, wozu hiebeygefügter Titel dient, der von dem Buchbinder muß eingesezt werden. Da dieser dritte Band nur zwey Stücke enthält, so wird der vierte oder fünfte Band aus vier Stücken bestehen. Die acht ersten Bände der Mannheimer Schaubühne werden folgende vier und zwanzig Stücke enthalten:

1. Der Hochzeitstag von Fielding.
2. Amtmann Graumann aus dem spanischen.
3. Fürst Hanno aus Norden von Bock.
4. Die Briefschreiber von Fielding.
5. Der junge Geizige von Brandes.
6. Walwais von Freyherrn von Dallberg.
7. Antonius und Kleopatra von Dryden.
8. Lisimachus von de La Rue.
9. Agnes Bernauerin von Graf Thöring.
10. Der Ehemann nach der Mode von Fielding.
11. Der Sturm von Borberg von Herrn Hofgerichts-Rath Mayer, neu bearbeitet.
12. das öffentliche Geheimniß von Gotter nach Gozzi.
13. Sieg der Natur, aus dem Französischen von Freyherrn von Dallberg.
14. die Erbschafft von Freyherrn von Gemmingen, neu bearbeitet.
15. das historische Verzeichniß von Fielding.
16. Elektra.
17. Die Widerbellerin von Schink.
18. Die Familie von Freyherrn von Gemmingen.
19. Die Akademische Stutzer von Fielding.
20. die Schwiegermütter von Brandes.
21. Karoline von Horrnburg.
22. Die Liebe unter verschiednen Larven von Fielding.
23. Adelaide aus dem französischen.
24. Der Kaffehauspolitikus von Fielding.

Alles für Liebe.

Ein
Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Aus
dem Englischen des Dryden.

Mannheim, 1781.

Vorrede.

Noch sind die Schauspiele der Ausländer der kostbarste Schatz unserer Nationaltheater. Noch können ihre besten Stücke als unsre Muster angesehen werden. Wie willkommen müßten jedem Freunde der Litteratur gute Ueber-

setzungen der besten Stücke der Franzosen und Engländer seyn! Seit einiger Zeit sind fast unzählige Schriftsteller in Deutschland beschäftiget, die merkwürdigen Werke, aus jeder Sprache, in vaterländischer Tracht unsrer Nation zu liefern. Allein so gewiß es ist, daß Deutschland nur auf wenige von diesen Uebersetzungen stolz seyn kann: so traurig ist es, daß just diejenigen, die für die Schaubühne bestimmt sind, mehrentheils die schlechtesten und jämmerlichsten sind. Die Uebersetzung Shakespears von Eschenburg war nach der allgemeinen Stimme bisher die beste, die wir von Schauspielen der Ausländer erhielten; und doch

ist es seit der neuen verbesserten Mannheimer Auflage offenbar, daß sie von mehr als tausend falschen Stellen wimmelte, ohne des oft schleppenden Styls zu gedenken, der so tief unter dem Geiste des Originals ist. Von diesem kann man die Rechnung auf die übrigen machen.

Wahr ists: wir haben von einzelnen Stücken hie und da vortreflich gerathene Uebersetzungen; nur ist zu bedauern, daß wir von den großen Meisterstücken der größten Schauspieldichter fast gar keine erträgliche haben.

Die meisten Uebersetzer sind mehrentheils beyder Sprachen nicht gleich mächtig. Sie übersetzen nicht selten mit dem Wörterbuch in der Hand *).

Oft übersetzen sie ohne Kopf und Geist; arbeiten handwerksmäßig wie das servum pecus gewisser Nachahmer.

Wir kennen sogar Gelehrte, die spanische und englische Werke aus Mangel der Sprachkenntniß nach französischen

---

*) Siehe Gabriel Eckert an das gelehrte Publikum wegen der Mannheimer Herausgabe der Werke Shakespears. Mannheim 1780.

Uebersetzungen ins Deutsche übersetzen. Mit welchem Geiste diejenigen, die sich an die Werke Korneils, Voltairs und Racine gewagt haben, arbeiteten, können wir aus einigen Beyspielen leicht sehen.

Ein Beyspiel aus der Uebersetzung der Alzire.

ZAMORE.

Souviens toi du jour epouvantable,
Où ce fier Espagnol, terrible, invulnerable,
Renversa, detruisit, jusqu'en leurs fondements
Ces murs, qu'ont batit du soleil les enfans.

Gusman etoit ſon nom. Le deſtin, qui m'opprime,
Ne m'apprit rien de lui que ſon nom & ſon crime.
Ce nom, mon cher Monreze, à mon cœur ſi fatal
Du pillage & du meurtre etait l'affreux ſignal.
A ce nom de mes bras on m'arrache la fille,
Dans un vil esclavage on traina ta famille:
On demolit ce temple & ces autels cheris,
Où nos Dieux m'attendaient pour me nommer ton fils.

Uebersetzung.

Denke doch an den erhitzten Tag,
An unsers Feindes Stahl, an seines
Donners Schlag
Die Stadt, die ehemals ein Sonnenkind
errichtet,
Verheert, beraubt, geschleift, und alles
ganz zernichtet.
Sein Laster weiß ich nur und Gußmann
hieß der Hund,
Schon that das Schicksal mir von ihm
nichts weiter kund;
Und dieser Name selbst, der mir so hart
geschienen,
Der mußte Raub und Mord zur steten
Losung dienen.

Bey diesem Namen ward mir auch dein
Kind geraubt.
O Schmerz, der meiner Brust das Leben
kaum erlaubt!
Hier mußte dein Geschlecht in Sklaven-
ketten gehen,
Dort Tempel und Altar durchaus ver-
wüstet stehen,
Zu denen doch dein Wort und meines
Glückes Schein,
Mich ehstens hinberief dein Schwieger-
sohn zu seyn.

Und solch abscheuliches Zeug wird noch auf Schaubühnen declamirt, die auf Geschmack Anspruch machen! Noch die

ses Jahr sah man von einer sonst vortreflichen Schauspielergesellschaft nach einer solchen erbärmlichen Uebersetzung in Reimen Korneils Rodogune spielen. Doch die Schuld liegt nicht auf den Schauspielern, und auch nicht auf denen, die den Schaubühnen vorstehen. Es war die beste Uebersetzung, die von Rodogunen vorhanden ist. Freylich sind die Paar Stücke, die Gotter und Eschenburg geliefert haben, unendlich besser, als die, aus denen obiges Beyspiel gezogen ist: allein oft ist die Theatersprache noch weit verfehlt — und dann sinds ein Paar Stücke!

Wenn man betrachtet, was zu einer guten Uebersetzung erfodert wird: so kann man sich nicht mehr wundern, daß so wenig vollkommenes ist geleistet worden. Es ist bey weitem nicht genug, daß der Mann, der sich an Uebersetzungen wagt, die Sprachen aus dem Grunde verstehe; er muß nicht nur Dichter seyn; er muß Schauspieldichter seyn — Dichter, um mit Geist und Verstand zu übersetzen, Schauspieldichter, um für die Schaubühne zu übersetzen. Das ist es eigentlich, was die Uebersetzung fast schwerer macht, als die Bearbeitung eines eigenen Stoffs.

Agamemnon sagt in der Iphigenie:

Pour comble de malheur, les Dieux
toutes les nuits,
Des qu'un leger ſommeil ſuſpendoit
mes ennuis,
Vangeant de leurs Autels le ſanglant
privilege,
Me venoient reprocher ma pietié ſa-
crilege,
Et préſentant la foudre à mon eſprit
confus,
Le bras deja levé menaçoient mes
refus.

So ein langer Sinn mit Participien kann in der franzöſiſchen Sprache auf der franzöſiſchen Schaubühne ganz gut

gesagt werden: aber nicht in unsrer deutschen Sprache, nicht auf unsrer Schaubühne.

Nichts ist abscheulicher als wenn der Schauspieler Athem holen muß, ehe er einen ganzen Gedanken ausgesagt, und wenn der Zuschauer nichts zu denken und zu empfinden hat, bis er nach einem langen Sinne ein Zeitwort erhält. Mehrentheils ist der Anfang des Sinnes schon vergessen, ehe das Ende kommt.

Je kürzer die Perioden, je gedrängter Gedanke an Gedanken liegt, desto besser ist die Theatersprache.

Unser

Unser ganzes Bestreben ist, solche Uebersetzungen zu liefern, die das Lob der guten und vortrefflichen verdienen; und darum müssen wir von den zwey Stücken, die in diesem ersten Bande enthalten sind, einige Rechenschaft geben. Von dem Trauerspiele Drydens: Alles für Liebe, ist schon eine Uebersetzung vorhanden. Um nicht weitläuftig zu seyn, will ich eine einzige Stelle daraus anführen. Man wird dadurch in den Stand gesetzt seyn, zu urtheilen, wie diese Uebersetzung gerathen seyn mag.

Ventidius sagt zum Antonius, der aufgebracht, dabey voll Schwermuth und niedergeschlagen ist.

Du bist der Mann, den ich nächst dem Himmel liebe. Wenn ich mehr sagte, so glaubt' ich kaum, daß es eine Sünde wäre. Du bist alles was gut und göttlich ist.

Antonius antwortet: Alles was elend ist. Statt dessen läßt ihn der Uebersetzer antworten: Alle Bosheit.

Dergleichen Stellen kommen mehrere vor, und wenn die grösten Züge eines Stückes durch Uebersetzer so verhunzt werden, so sind freylich der Autor und das Publicum, und der Schauspieler, der

das

das auswendig lernen und auf der Schaubühne hersagen muß, zu bedauern.

Es sind wenig Stücke, selbst untr den shakespearischen, worinn mehr grœe und herrliche Züge vorkommen als in lesem. Die Charaktere sind vortrefflichgezeichnet. Der Plan ist sehr gut anglegt und das Ganze fast durchaus gut gefihrt. Indessen hat es seine kleine Flecker und seine großen Fehler, die man bey ener andern Gelegenheit tilgen wird. Hir übergiebt man das Trauerspiel getreu nach dem Original in die Hände des Publikums, um den großen Mann, den erhabnen Verfasser in seiner Grösse und

Schwäche, so wie er ist, zu zeigen. Dieses Trauerspiel ist zugleich für die Schaubühne bearbeitet worden: da ward mancher Period, manche lange Rede und lange Scene abgeschnitten; manches unnüze Bild, manche überflüssige Ziererey (onamenta ambitiosa) mancher pöbelhafte Ausdruck ausgemustert. Vorzüglich ist der Charakter des Ventidius, der gegen das Ende durch falsche Hinterbringungen und Erdichtungen sich erniedrigt, gerettet, und ein paar Menschen, deren Tod uns nicht weinen und nicht lachen macht, sind beym Leben erhalten worden. Wirklich ist es ganz sonderbar zu sehen, daß die zwo Begleiterinnen der Kleopatra

sich mit so viel kaltem Blute umbringen, als es immer Antonius und Ventidius thun.

Diese Uebersetzung, wie sie hier ist, muß also mehr als ein Stück zum Lesen, als zur Vorstellung betrachtet werden. Wir hätten es zugleich so hier beygesetzt, wie es für die Schaubühne ist zubereitet worden: allein ein jeder Schaubühnenvorsteher von Geschmack kann die Zurichtung mit leichter Mühe selbst machen: und der Leser wird eine und dieselbe Sache nicht gerne zweymal bezahlen.

Das Trauerspiel Lysimachus ist von dem berühmten Verfasser der Andrienne, die unter dem Namen des vortrefflichen Schauspielers und Dichters Baron erschienen ist. Es verdiente das Lob des großen Korneil, und wenn es auch, so wie es ist, nicht von ausserordentlicher Würkung auf der Schaubühne seyn kann; so muß man doch erstaunen, daß so ein Werk aus der Feder eines Mannes geflossen, der seines Standes wegen nie eine Schaubühne besuchen durfte. Dieses Trauerspiel kann nicht ganz nach der Uebersetzung beurtheilt werden: es verliert immer sehr viel, auch durch die beste; wie Virgils Aeneis durch jede Uebersetzung

verlieren muß. Wir liefern es hier darum, weil es das vortrefflichste ist, was wir in lateinischer Sprache für die Schaubühne besitzen, und um einen würdigen Stoff bekannter zu machen, der unter den Händen eines Theaterkenners in ein großes Meisterstück könnte umgearbeitet werden.

Wie die Uebersetzung dieses Stückes, die im Jahr 1777. zu Augsburg ist gedruckt worden, ausgefallen ist, kann man aus folgender Stelle sehen:

Lysimachus.

„Was beschließe ich nun? Wohin wendet sich meine Rache? Der Sohn

ist nicht mehr. Laut ruft sein Schatten um gleiche Schlachtopfer. Ist Agathokles schuldig, oder ists Amyntas? Bestimme, welcher ist des Todes? Beyde sind mein. Der Vater liebt den Agathokles und den Amyntas der Gemahl. Gemahl! Vater! wen, wen schlägt deine gereizte Rechte? Welchen Namen kannst du itzt eher verletzen? Wen ich immer tödte, wo immer der Dolch hinfährt, das ist mein, das ist mit meinem Blute vermischt. Ach! wäre er ein fremder, mein Feind! dann würde ich mich freudig mit seinem Blute laben, dann mit dieser Hand aus dem innersten dieses Herzens, das Leben

ganz vertilgen. Aber in dieser Brust vergraben, von ihr gesichert, verbirgt sich der Feind; hier muß man ihn greifen, hier ist die Rache gewiß oder nirgends. Es ist schwer, sie auszuüben, aber noch schwerer ihr entrathen. Wohin treibst du mich Natur! wohin Schmerz! was gebeutst du, und verbeutst du die Rache weichlicher Schmerz?„

Unsere neue Schaubühne der Ausländer wird sich vorzüglich dadurch auszeichnen, daß wir nichts schlechtes oder mittelmässiges darinn aufnehmen. Unsere Absicht ist vorzüglich auf neue Ue-

bersetzungen der Meisterstücke der Franzosen und Engländer gerichtet. Wir werden uns nicht immer mit Strengheit an das Original binden: zu Zeiten werden wir freye Uebersetzungen, und für die deutsche Schaubühne schon zubereitete Stücke einrücken.

Personen.

Männer.

Marcus Antonius.
Ventidius, ein römischer Feldherr, dessen Freund.
Dolabella.
Alexas, der Königinn Eunuch.
Serapion, Priester der Isis.
Ein andrer Priester.
Edelleute des Antonius.

Frauenzimmer.

Kleopatra, Königinn von Aegypten.
Octavia, des Antonius Gemahlinn.
Charmion. } Der Kleopatra Dienerinnen.
Iras. }
Des Antonius zwo kleine Töchter.

Der Schauplatz ist in Alexandria.

Alles für Liebe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Tempel der Isis.

Serapion und Myris, Priester der Isis.

Vorbedeutungen und Wunderzeichen sind so häufig geworden, daß sie ihre Namen verloren haben. Unser fruchtbarer Nil trat vor seiner gewöhnlichen Zeit aus, mit so mächtigem Strome, so unerwartet, und so seltsam reissend, daß die wilde Fluth selbst die eilenden Hüter, die ihn bewachten, einholte: Menschen und Thiere schwammen über den Gipfeln der Bäume, die über dem äussersten Rande der Wasserzeichen standen. Plötzlich wich die Fluth in so schneller Ebbe rückwärts, daß sie unter der Heerde der Fische wegschlüpfte. Hier schmach-

teten fürchterliche Ungeheuer am Ufer; dort ruderten verlassene Meerschweine mit ihrem breiten Schweife in den fliehenden Wellen: Seepferde arbeiteten in der schlammigten Mutte, hoben ihre Köpfe hervor, und rauschten im Geschilfe.

(Alexas tritt hinter ihnen herein.)

2.

Myris. Himmel! wende diese bösen Vorbedeutungen ab.

Serap. Als ich die verflossene Nacht, zwischen zwölf und eins, in einem einsamen Orte des Tempels gieng, erhob sich ein Wirbelwind, der mit einem gewaltigen Stoße das ganze Gebäude erschütterte: die Pforten krachten um mich her; die eiserne Pforte des Gewölbes, wo die lange Reihe der Ptolomäer ruht, sprang auf, und enthüllte die Leichen der Mächtigen. Aus jedem Grabmal stürmte nach der Reihe ein gewaffneter Geist; zuletzt hob der Knabenkönig sein unrühmliches Haupt empor; unzählige Seufzer ertönten, und eine klägliche Stim-

me rief: Aegypten ist nicht mehr. Mein Blut rann zurück; meine wankende Kniee schlugen an einander; sinnlos sank ich hin auf den kalten Boden, und sah die Schrecknisse nicht alle!

Alex. Sinds Träume? oder erfand'st du das Märchen, ägyptische Knaben damit zu schrecken, und sie frühzeitig in der Furcht der Priesterschaft zu erziehen?

Serap. Herr, ich sah dich nicht, noch glaubte ich, daß du mich hörtest: aber was ich sagte, ist Wahrheit.

Alexas. Ein toller Traum, erzeugt von den Dünsten unverdauter Speisen und heiliger Schwelgerey.

Serap. Ich kenne meine Pflicht; ich werde es nicht entdecken.

Alex. Das sollst du auch nicht. Die Zeiten ertragen es jetzt nicht, wär es auch wahr. Durch ganz Süden auf jenen Hügeln hängt das römische Lager über uns, schwarz und drohend, gleich einem Sturmgewitter, das über unsern Häuptern gähling hervorbricht.

Serap. Unsere feigen Aegyptier beten für den Antonius, aber in ihren knechtischen Herzen bekennen sie den Octavius.

Myris. Warum verträumt denn Antonius seine Zeit? Warum versucht er das Glück nicht an einem ruhmvollen Tage, der ihm ersetzte, was Actium verlor?

Alexas. Er glaubt, mit dem Ersetzen sey es vorbey.

Serap. Doch scheint der Feind nicht mit der Belagerung zu eilen.

Alex. O! das ist es eben, worüber ich erstaune. Mecänas und Agrippa, die das meiste bey dem Cäsar vermögen, sind seine Feinde. Seine Gemahlinn Octavia, verjagt von seinem Hause, fleht um Rache, und Dolabella, der einst sein Freund war, sucht jetzt wegen einigen Privatzwistigkeiten seinen Untergang: dennoch scheint der Krieg auf beyden Seiten zu schlafen.

Serap. Auch ist es sonderbar, daß Antonius seit einigen Tagen das Angesicht der Cleopatra nicht sah. Hier in Isis Tempel lebt er einsam, und überläßt sein Herz zur Beute schwarzer Verzweiflung.

Alex. Es ist wahr, und wir fürchten sehr, er suche durch Entfernung sein Herz von der Liebe zu heilen.

Serap. Er werde überwunden, oder mache seinen Frieden; so ist Aegypten bestimmt, eine Provinz der Römer zu seyn; und unsre vollen Erndten müssen dann den Mangel ihres Erdbodens ersetzen. So lang Antonius nicht wankte, wetteiferte Alexandria mit dem stolzen Rom, dem einen Sitze der Herrschaft, und das Glück, gleich einem ungeheuren Colossus, konnte einen Fuß in Latien, den andern in Aegypten setzen.

Alex. Wäre mir ein Wunsch gewährt: diese Tyrannen der ganzen Natur, die mit Uebermuth das menschliche Geschlecht beherrschen, sollten sterben — sterben jeder durch des andern Schwerdt; aber unsern Willen begleitet lahme Macht; wir müssen von einem abhängen, mit ihm zu steigen oder zu fallen.

Serap. Wie verhält sich die Königinn bey der Sache?

Alex. O, sie ist bis zur Raserey in diesen überwundenen Mann verliebt; sie schlingt sich

um seinen mächtigen Fall. Wollte sie ihn nur noch verlassen, wollte sie nur diese gejagte Beute in die Hände seiner Verfolger liefern; so könnte sie uns alle retten. Allein es ist vergebens. Dies ändert meinen Entwurf, vernichtet meine Anschläge; ich muß mich jetzt aller Mittel bedienen, ihn hier zu halten, da ich wünschte, daß er von ihren Armen getrennt wäre, so weit als der Mittelpunkt von der Erde. Jetzt kennst du die Lage der Sachen; nichts mehr von bösen Zeichen und schwarzen Vorbedeutungen! bemühe dich vielmehr den Muth des Volkes zu stärken.

3.

(Ventidius kömmt und spricht beyseite mit einem Edelmann des Antonius.)

Serap. Diese Römer wollen uns behorchen. Aber wer ist dieser Fremde? Nach seinem edlen Aufzug, erhabenem und kriegerischem Blicke muß er nichts geringes seyn.

Alex. O es ist Ventidius, unseres Cäsars großer Statthalter in Osten, der Rom zuerst zeigte, daß Parthien konnte erobert werden. Als

jüngst Antonius von Syrien kam, hinterließ er diesen Mann, die römischen Grenzen zu bewahren.

Serap. Es scheint, du kennst ihn wohl.

Alex. Zu wohl. Ich sah ihn zuerst in Cilicien, als Kleopatra und Antonius da zusammen kamen. Er war von uns und Aegypten ein Todtfeind. Aber ich will dem Verdienst, das ich hasse, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nie zog ein tapfrer Römer das Schwerdt. Seinem Fürsten treu, aber als Freund, nicht als Sklav war er nie Gespan seiner Vergnügungen, sondern sein Rathgeber in seinen ruhigen Stunden, und in seinen frühen Berathschlagungen. Kurz, die Einfalt, die Tapferkeit, die rauhe Tugend eines alten wahrhaft gestempelten Römers leben in ihm, seine Ankunft verkündigt unsern Sachen, ich weiß nicht, welch ein Unglück! Komm auf die Seite, ihn desto besser zu beobachten, da werde ich dir auch entdecken, warum ich dich hier suchte, und was wir jetzt thun müssen.

(Serapion und Alexas begeben sich auf die Seite, und Ventidius kömmt mit dem andern auf den Vordertheil der Schaubühne.)

Ventidius. Ich könnte ihn nicht sprechen, sagest du? Ich sage, ich muß und will ihn sprechen.

Der Edelmann. Er hats bey Todesstrafe befohlen, daß sich ihm Niemand nähere.

Ventidius. Ich bringe ihm Nachrichten, die seinen sinkenden Muth aufrichten, ihm neues Leben geben werden.

Der Edelmann. Er spricht die Kleopatra nicht.

Ventidius. O, hätte er sie nie gesprochen.

Der Edelmann. Er ißt nicht, trinkt nicht, schläft nicht, beschäftigt sich mit nichts, und ist immer in Gedanken. Wenn er spricht, so ists mit sich selbst, und dann ists vollkommene Raserey: dann trotzt er der Welt, und befiehlt ihr wegzuschwinden. Zuweilen naget er seine Lippen, und fluchet laut dem Knaben Octavius; dann zieht er seinen Mund in ein höhnisches Lächeln zusammen, und schreyt: nimm alles; die Welt ist meiner Sorge nicht werth.

Ventidius. Ganz, ganz seine Natur; die Tugend ist sein Pfad; aber zuweilen ist er gar zu

eng für seine große Seele. Dann schweift er hinaus, stürzt sich in ein Laster, das ihn weit von seiner ersten Laufbahne entfernt, und in den Abgrund des Verderbens versenkt; aber wenn ihn seine Gefahr seine Fehler erkennen läßt; dann bemerkt ers mit schnellem Blicke, und durchdrungen von mächtigen Gewissensbissen, bestraft er mit aller Strenge seine eigenen Mißtritte, verurtheilt mit Bosheit sich selbst, und vergibt sich nicht, was er als Mensch that, weil seine übrigen Gaben mehr als menschlich sind. Er muß nicht so verlohren gehen.

(Alexas und die Priester treten vorwärts.)

Alexas. Du hast deinen völligen Unterricht; tritt jezt hervor; verkündige die Befehle laut.

Serap. Ihr Römer, Aegyptier höret der Königinn Befehl. Also gebeut Kleopatra: Laßt Arbeit weichen; dem Pomp und Siegsgepränge weihet diesen glücklichen Tag; er gab der Welt einen Herrn, er ist der Tag des Antonius! Es lebe Antonius! Es lebe Kleopara! Dies sey die allgemeine Stimme, sie schalle an den Him-

meln; und jeder öffentliche Platz ertöne von diesem Wiederhalle.

Ventidius. Feines Siegsgepräng!

Serap. Stellet vor eure Thüren die Bildnisse aller eurer ruhenden Väter, mit Lorbern gekrönt; mit Lorbern bekränzet eure Thürpfosten, und bestreuet mit Blumen den Boden; laßt die Priester sogleich Opfer darbringen, den Wein ausgießen, und die Götter anrufen, daß sie an unserer Freude Theil nehmen.

Ventidius. Fluch der Zunge, die allgemeine Freude befahl! Können diejenigen Freunde des Antonius seyn, die schwärmen, da Antonius in Gefahr ist? Verbergt vor Schaam, ihr Römer, eurer großen Urväter Bildnisse; ihr Geist möchte diese Marmorsäulen beleben, daß sie über die entarteten Enkel errötheten.

Alex. Eine grenzenlose Liebe zum Antonius wollte diesen Tag durch Feyerlichkeiten auszeichnen; da alle Himmel für ihn beschäftiget waren, da jedes günstige Gestirn in seinem Kreise verweilte, diese Stunde zu bewachen, und seine seligern Einflüsse über dieselben auszugießen: Ihren eigenen Geburtstag vernachläßigte die

Königinn, gleich einem gemeinen Tage, der dunkel vorbey geht.

Ventidius. Ich wollte er hätte geschlafen, weit von dem seinigen getrennt, bis ein entferntes künftiges Jahrhundert ihn hervorgerufen hätte, um einen andern Fürsten zu verderben, nicht ihn.

Alexas. Euer Feldherr, wiewohl er ungnädig geworden ist, würde sich leutseliger bezeugen, als daß er meiner Königinn Vorwürfe machte, daß sie ihn zu viel liebe.

Ventidius. Macht das stumme Opfer dem Priester Vorwürfe? Es kennt ihn nicht — seinen Schlächter. O! sie hat seinen Fall mit ihrer Liebe geschmückt, ihn mit goldnen Banden zur gezierten Schlachtbank geführt, und sein Verderben versüßet. Sie hat ihm einen Dunst von dem gelassen, was er war. Ich sage dir Eunuch, sie hat ihn ganz entmannt. Kann ein Römer ihn sehen und noch kennen? so ganz entstellt von dem Herrn des halben Menschengeschlechts, erschlafft, entnervt, gemacht zum Spielwerk eines Weibes, vom unermessenen Kreis seiner Ehren in einen Punct zusammen

geschrumpft, und hinein gepreßt in einen Winkel der Welt! O Antonius, du brävster Soldat und du bester Freund, gütig wie die Natur, nächst an dem Gotte der Natur; könntest du neue Welten schaffen, du würdest sie hingeben, als wäre Gütigkeit dein Wesen. Rauh in der Schlacht, wie die ersten Römer, wenn sie ins Feld zogen, und doch nach dem Siege mitleidiger, als alle ihre betenden Jungfrauen, die sie zu Hause ließen!

Alex. Ich wünschte, du könntest zu diesen glänzendern Tugenden auch seine Treue gegen die, die ihn liebet, zählen.

Ventid. Ich wünschte ich könnte es nicht. Aber warum verschwende ich die kostbare Zeit mit dir? Du bist ihr Lieblingsbösewicht, ihr Hauptwerkzeug, des Antonius zweytes Schicksal. Geh, sag deiner Königinn, Ventidius ist angekommen, ihren Bezauberungen ein Ende zu machen. Laßt eure ägyptische Becken allein spielen, vermischt weibische Töne nicht mit römischen Trompeten. Ihr dörft nicht für den Antonius kämpfen; geht, betet, und feyert euern feiger Festtag in Tempeln.

(Alexas und Serap. gehn ab.)

4.

(Es tritt noch ein Edelmann des Antonius herein.)

Der zweyte Edelmann. Der Kaiser nähert sich, und befiehlt bey Todesstrafe, daß Niemand es wage hier zu bleiben.

Der erste Edelm. Ich darf ihm nicht ungehorsam seyn.

Ventid. (Geht mit den andern weg.) Gut, ich darfs. Aber ich will ihn zuerst ungesehn beobachten und bemerken, wohin ihn seine Laune treibt. Das übrige laß ich darauf ankommen.

5.

(Antonius tritt auf, geht in verwirrter Bewegung auf und nieder, ehe er spricht.)

Anton. Man sagt mir, es sey mein Geburtstag, und ich will ihn feyern mit doppeltem Pompe der Traurigkeit. Das verdient der Tag, der mir Athem gab. Warum ward ich erhoben als ein Meteor der Welt, hieng in

den Himmeln, stralte in meinem Laufe, bis all mein Feuer erschöpft ward, sank dann herunter, um von Cäsar ausgetreten zu werden.

Ventid. (Bey Seite.) Bey den Göttern! das ist traurig, entsetzlich traurig!

Anton. Ueberrechne deinen Gewinn! Nun Antonius! wünschtest du, für das gebohren zu seyn? Meine verschlingende Jugend verpraßte mein Glück, und läßt jetzt mein Alter darben.

Ventid. Wie ihn der Gram erschüttert! Jetzt reißt ihn der Sturm aus der Wurzel, und strecket den edlen Trümmer auf den Boden hin.

Anton. (Nachdem er sich niedergeworfen hat.) Lieg da du Schatten von einem Kaiser. Dieser Raum den dir hier die mütterliche Erde vergönnt, ist itzt dein ganzes Kaiserthum. Noch faßt er dich; wenige Tage, und er wird zu groß seyn, wenn du in deine enge Urne wirst zusammen gedruckt seyn, eine Hand voll kalte Asche. Dann wird Octavia (Kleopatra wird nicht mehr leben, dies zu sehen) dann wird

Octavia dich ganz eigen laben, und dich in ihrer verwittweten Hand zum Cäsar tragen. Cäsar wird weinen; der Krokodill wird weinen, wenn er seinen Mitbuhler um die Welt sehn wird, still und friedsam da liegen. Ich will nicht mehr daran denken. Man mache etwas Musik; traurige Musik; ich will meiner Schwermuth Nahrung geben, bis ich schwelle und vom Schmerzen berste. (Die Musik beginnt sanft.) Das ist so nach meiner Laune. Ha, mich deuchts, ich sey wild geworden, ein gemeines Thier der Natur; von allen verlassen und alle verlassend; ich lebe in einem dichten schattigten Wald, ausgestreckt nach meiner Länge unter einer vom Blitz versengten Eiche. Ich lehne mein Haupt an die bemooßte Rinde, und dünke mich von einem Stücke, als wäre ich daraus gewachsen. Meine verwirrten Locken hängen über mein veraltetes Gesicht herab; ein murmelnder Bach rieselt an meinem Fuße.

Ventid. Mich deuchts, ich läge auch da.

Anton. Die Heerden hüpfen bey mir vorbey und furchtlos stillen sie ihren Durst,

indem ich zuschaue, und halte mich für eins aus ihnen. Mehr von diesem Bilde, mehr, es schläfert meine Gedanken ein. (Wieder sanft die Musik.)

Ventid. Ich muß ihn unterbrechen; ich kann nicht länger mich zurück halten. (Er steht vor ihm.)

Anton. (Fährt auf.) Bist du Ventidius?

Ventid. Bist du Antonius? Ich gleiche mehr dem, der ich war, als du dem, den ich jüngst verließ.

Anton. Ich bin zornig.

Ventid. Ventidius auch.

Anton. Ich will allein seyn; verlaß mich.

Ventid. Herr, ich liebe dich, und darum will ich dich nicht verlassen.

Anton. Willst mich nicht verlassen? Wo lerntest du so antworten? Wer bin ich?

Ventid. Mein Kaiser; der Mann, den ich nächst dem Himmel liebe. Wenn ich mehr sag-

te,

focht bis zu Ende und verlor mit Ehren; aber Antonius —

Ventid. Nun, red aus.

Anton. Antonius, wohl du willst es, floh als ein feiger, floh, da seine Soldaten noch kämpften, floh zu erst. Ventidius, du möchtest mir gerne fluchen, und ich gebe dir Erlaubniß. Ich weiß, du kamst mit dem Vorsatze meiner zu spotten.

Ventid. Ja.

Anton. Ich helfe dir — Ich bin ein Mann gewesen, Ventidius.

Ventid. Ja, und ein tapferer; aber —

Anton. Ich weis, was du sagen willst. Aber ich habe meine Vernunft verloren, habe den Namen eines Soldaten durch unrühmliche Ruhe entehrt. In dem vollen Herbste meiner fliesenden Ehren, saß ich still und schaute, wie eine andere Hand sie auspreßte. Das Glück kam lächelnd zu meiner Jugend und vermählte sich mit ihr, und purpurne Größe begegnete meinen reifern Jahren. Da ich das Reich antrat, ward ich von Wogen der Völker getragen; sie drängten sich zu meinem

Siegsgepränge. Der Wunsch der Nationen und die willige Welt empfieng mich als das Unterpfand des künftigen Friedens; ich war so groß, so glücklich, so geliebt, daß das Schicksal mich nicht stürzen konnte, bis ich mich bemühte, und wider mein Glück arbeitete, es von mir wegschalt, und fahren ließ. Noch beständig kam es zurücke. Meine sorgenlosen Tage, und meine wollüstige Nächte haben es zuletzt ermüdet, und itzt ist es weg, weg, weg, geschieden auf ewig. Soldat! hilf mir fluchen diesem Rasenden, diesem sinnreichen Narren, der sich bestrebt elend zu seyn; ich bitte dich, fluche mir.

Ventid. Nein.

Anton. Warum nicht?

Ventid. Du fühlst schon zu sehr, was du thatst, bist zu bewußt deiner Fehler, und gleich einem Scorpion, der zuerst von einem andern zur Wuth gepeitscht ward, stichst du dich selbst aus rasender Rache. Ich wollte Balsam bringen, und ihn in deine Wunden gießen, und dein krankes Gemüth und dein Glück heilen.

Anton. Ich weis, das wolltest du.

Ventid. Ja, ich wills.

Anton. Ha, ha, ha.

Ventid. Du lachst?

Anton. Ja, weil ich sehe, daß die dienstfertige Liebe einem Todten Herzstärkung giebt.

Ventid. Du willst also zu Grunde gehen?

Anton. Ich bins.

Ventid. Ich sage, du bists nicht. Versuche dein Glück.

Anton. Das that ich — aufs äuserste. Hältst du mich für verzweifelt ohne Ursache? Nein, da ich alles verloren sah, ohne Hoffnung verloren, da verbarg ich mich vor der Welt, lernte sie hier verachten; das thu ich itzt so herzlich: ich denke, es ist nicht der Mühe werth, sie zu behalten.

Ventid. Cäsar denkt nicht so: er wird dir für die Gabe danken, die er sich nicht nehmen konnte. Willst du sterben wie Tullius? willst du? Gut, strecke deine Kehle dem Cäsar dar, und stirb zahm.

Anton. Nein, ich kann mich selbst tödten, und darnach richte dich.

Ventid. Ich kann mit dir sterben, wenn es Zeit ist; aber das Glück ruft uns zum Leben, zum Kampfe, zum Siege.

Anton. Gewiß, du träumst, Ventidius.

Ventid. Nein; du träumst; du schläfst deine Stunden weg in verzweifelter Trägheit, die Irrthum Philosophie nennt. Auf, auf, um der Ehre willen; zwölf Legionen erwarten dich und verlangen mit Sehnsucht, dich ihren Führer zu nennen; durch beschwerliche Tagreisen führte ich sie, gedultig gegen Hitz und Hunger von den parthischen Höhen gegen den Nil. Es wird dir wohl thun, ihre von der Sonne verbrannten Gesichter, ihre benarbten Wangen, und ihre zerhauenen Hände zu sehen: hierinn ist Tapferkeit! sie werden diese verstümmelten Gliedmasen theurer verkaufen, als jene bunten Truppen kaufen können.

Anton. Wo hast du sie gelassen?

Ventid. In Niedersyrien.

Anton. Bring sie her; vielleicht ist Leben in ihnen.

Ventid. Sie wollen nicht kommen.

Anton. Warum spottest du meiner Hoffnung, mit versprochener Hülfe meine Verzweiflung zu verdoppeln? sie sind Aufrührer.

Ventid. Sehr standhaft und getreu.

Anton. Doch wollen sie mir nicht zu Hülfe eilen? o Spötter!

Ventid. Sie verlangen, du sollst eilen, um dich an ihre Spitze zu stellen.

Anton. Ich bin belagert.

Ventid. Es ist nur ein Weg versperrt; wie kam ich hieher?

Anton. Ich will mich nicht rühren.

Ventid. Vielleicht verlangen sie eine bessere Ursache?

Anton. Ich habe meine Soldaten nie gewöhnt, Rechenschaft meiner Handlungen zu fodern. Warum weigerten sie sich zu kommen?

Ventid. Sie sagten, sie wollten nicht für Kleopatra fechten.

Anton. Was sagten sie?

Ventid. Sie sagten, sie wollten nicht für Kleopatra fechten. Und in der That, warum sollten sie's auch? ihr den Sieg zu erkämpfen, und dich mehr zum Sklaven zu machen? Dir

Königreiche zu erobern, die du bey deinem nächsten mitternächtlichen Feste ihr für einen Kuß wirst verkaufen? Dann wird sie ihren Kleinodien neue Namen geben, und ihren Diamant diese oder jene Auflage nennen; ein jedes ihrer Ohrgehenke wird eine Provinz seyn.

Anton. Ventidius, ich gebe deiner Zunge Freyheit, über alle meine andere Fehler zu sprechen: aber, bey deinem Leben kein Wort von Kleopatra. Sie verdient mehr Welten, als ich verlieren kann.

Ventid. Schauet ihr Mächte des Olymps, wem ihr das Menschengeschlecht anvertrauet habt; schauet, Europa, Asia und Afrika in die Wagschaale gelegt, und alles aufgewogen durch ein leichtsinniges, nichtswürdiges Weib. Ich glaube, die Götter selbst sind Antoniusse, und geben, gleich Verschwendern, diese untere Welt, nur verschwenderischen Händen.

Anton. Du wirst vermessen.

Ventid. Ich nehme mir die Freyheit, die Sprache der wahren Freundschaft zu reden.

Anton. Der wahren Freundschaft? des wahren Stolzes, der wahren Frechheit; deine

Soldaten sind Feige; du ein mißgünstiger Verräther, der unter dem Scheine der Treue sich der Last seiner faulen überfliesenden Galle entladen hat. O daß du mir gleich wärst; groß in Waffen, wie der erste Cäsar war, daß ich dich tödten könnte, ohne meine Ehre zu beflecken.

Ventid. Du magst mich tödten: du hast schon mehr gethan, nannt'st mich Verräther.

Anton. Bist du keiner?

Ventid. Weil ich dich dir selbst gezeigt habe. Was kein anderer durfte, hab ich gethan; aber verdiente ich diesen Namen? — ich würdige mich nicht ihn auszusprechen, ich hätte gewiß dein hingeworfenes Glück nicht aufgesucht, wäre nicht gekommen, mit dir dein Schicksal zu theilen, mit dir zu sterben. Was hinderte mich, meine siegenden Adler der Octavia zuzuführen, und ihre Heere zu ergänzen? Ich hätte ein Verräther seyn können, ein ruhmvoller, glücklicher Verräther, und wäre nicht so genennt worden.

Anton. Vergib mir, Soldat! ich war zu hitzig.

Ventid. Du glaubtest, ich alter Mann verrathe dich: tödte mich, Herr! ich bitte, tödte mich; doch du brauchsts nicht, deine Ungnade hat deinem Schwerdte nichts übrig gelassen.

Anton. Ich dachte nicht so; ich sagt es in der Wuth. Ich bitte dich, vergib mir. Warum reiztest du auch meinen Zorn, durch Aufdeckung dessen, was ich nicht hören wollte?

Ventid. Nur du konntest diese Aufrichtigkeit verdienen; nur ich konnte sie wagen. Aber du, ehe die Liebe deine unstätigen Augen irre führte, du warst gewiß der vortrefflichste und beste der Sterblichen, gebildet von der Natur in ihrem Stolze, in ihrem Uebermuth so vollkommen, daß die Götter selbst bey deiner Bildung über ihre Kunst staunten und ausriefen: ein glückliches Gelingen hat unsern Entwurf verbessert. Ihr Neid hinderte es, sonst wärest du unsterblich, und das Muster das die Himmel abbildeten, wenn sie Werke zum Gepränge schaffen wollten.

Anton. Aber Kleopatra — red aus; denn itzt kann ichs ertragen.

Ventid. Nichts mehr.

Anton. Du traust meiner Leidenschaft nicht; aber du darfst; du allein warst mein Freund, die andern haben mir geschmeichelt.

Ventid. Der Himmel segne dein Herz für dieses gütige Wort. Darf ich glauben, daß du mich liebst, o sprich es noch einmal.

Anton. Wahrhaftig, ich liebe dich, es spreche dies und dies und dies, (ihn küssend.) dein Lob war ungerecht; aber ich will es verdienen und noch alles bessern. Mache mit mir was du willst, leite mich zum Siege, du weißt den Weg.

Ventid. Und willst du sie verlassen, diese —

Anton. Ich bitte dich, fluche ihr nicht, und ich will sie verlassen. Zwar, der Himmel weis es, ich liebe sie mehr als Leben, Sieg und Reich; mehr als alles, die Ehre ausgenommen: doch ich will sie verlassen.

Ventid. Das ist mein königlicher Herr. Und wollen wir kämpfen?

Anton. Dafür steh ich dir, alter Krieger. Du sollst mich wieder in den Waffen se-

hen, und an der Spitze unsrer alten Kriegsmänner, die die Parther schlugen; du sollst mich rufen hören: kommt, folget mir.

Ventid. O itzt höre ich meinen Feldherrn! in diesem Worte fiel Octavius. Götter! laßt mich diesen Tag sehen, und wenn ich noch zehn Jahre zu leben habe, nehmt sie alle dafür hin; ich will euch für den Tausch danken.

Anton. O Kleopatra!

Ventid. Wieder?

Anton. Es ist vorbey: in diesem letzten Seufzer verschwand sie. Cäsar soll empfinden, was das ist, einen Liebenden von allem, was ihm das Theuerste ist, mit Gewalt zu trennen.

Ventid. Mich deuchts, ein andrer Geist athme in dir: deine Blicke sind göttlicher, du sprichst als Held, und regst dich als ein Gott.

Anton. O du feuerst mich an; meine Seele erhebt sich zu den Waffen, und bemannt jeden Theil in mir. Die edle Flamme zum Kampfe hat sich meiner wieder bemächtigt; die Flamme, mit welcher ich hinauf in Cassius Lager stürmte; vergebens widersetzten sich steile Berge auf dem Wege; vergebens sauste ein

Lanzenheer rund um mein Haupt, und bepflanzte ganz meinen Schild; ich erreichte die Laufgräben, indem meine vördersten Soldaten sich noch unten auf der Ebene schleppten.

Ventid. Ihr Götter, ihr Götter! noch so eine Stunde!

Anton. Komm her, mein Soldat! Unsere Herzen und Waffen sind noch dieselben. Ich brenne vor Verlangen, unserm Feinde noch einmal entgegen zu gehen. Laß uns beyde, wie Zeit und Tod vor unsern Truppen hergehen, ihnen ihr Schicksal zeigen. Laß uns durch sie einen Weg bahnen, und eindringend auf allen Seiten, da, wo ihre ersten Geschwader weichen, den ruhmvollen Herbst des Feldzuges anfangen.

Zweyter Aufzug.

I.

Kleopatra, Iras und Alexas.

Kleopatra. Was soll ich thun, oder wohin soll ich mich wenden? Ventidius hat gesiegt, und er wird gehn.

Alexas. Er geht, für dich zu kämpfen.

Kleop. Dann würde er mich sprechen, ehe er gienge. Schmeichle mir nicht; ist er einmal fort; so ist er verloren; und alle meine Hoffnungen sind vernichtet.

Alex. Kömmt diese schwache Leidenschaft einer mächtigen Königinn zu?

Kleop. Ich bin keine Königinn. Heißt das eine Königinn seyn, wenn man von jenen stolzen Römern belagert ist, und jede Stunde des Siegers Ketten erwartet? Dies sind die geringen Uebel: Antonius ist verloren, und ich kann in der Welt für nichts als für ihn trauren. Itzt komm Octavius! ich habe nichts mehr zu verlieren; bereite deine Bande; nun kann ich eine Gefangene seyn: Antonius verläßt mich — es ist ein Glück, eine Sklavinn zu seyn.

Iras. Ruf deine Vernunft zu Hülfe.

Kleop. Ich habe keine, mag keine haben. Meine Liebe ist eine edle Raserey; ihre Ursache verdient es. Mäßiger Kummer schickt sich für eine gemeine Liebe, und für eine gemeine Seele. Aber ich habe ihn geliebet mit so überschweng-

licher Liebe; ich flog gleich anfangs hinaus ganz aus dem Kreise der Vernunft, und itzt hab ich sie verloren unendlich weit hinter mir zurücke. — Nein, ich bin stolz, daß alles so ist. Ich wollte, Antonius könnte mich itzt sehen; glaubst du, er würde nicht seufzen? Ob er mich gleich verlassen muß; gewiß er würde seufzen. Denn er ist die edelstgeschaffene Seele, und hat ein zärtliches Herz; ich kenne ihn ganz. Ach! nein, ich kenne ihn nicht; einst kannte ich ihn, aber itzt ists vorbey.

Iras. Laß es bey dir vorbey seyn. Vergiß ihn, Königinn.

Kleop. Niemals, niemals, Iras! Er war einst mein, und dieses Einst, wiewohl er itzt weg ist, läßt mir ein schwaches Bild des Besitzes übrig.

Alex. Denk, er sey unbeständig, grausam und undankbar.

Kleop. Ich kann nicht: wenn ich könnte, es wäre ein eitler Gedanke. Laß ihn treulos, undankbar, grausam seyn; ich muß ihn ewig lieben.

2.

Charmion (tritt herein.)
Die vorigen.

Kleop. Nun, was bringst du, meine Charmion? Will er menschlich seyn und mich nicht verlassen? Soll ich leben oder sterben? Ja, leb ich oder bin ich todt? Denn in dem Augenblicke, als er die Antwort gab, nahm das Schicksal das Wort, und dann ward ich lebend oder todt.

Charmion. Königinn, ich fand ihn. —

Kleop. Du hast dich auf eine lange Rede bereitet. Bringst du Stärkung; geschwind, gieb sie mir: denn niemals war sie mir nöthiger.

Iras. Ich weiß, er liebt dich.

Kleop. Wäre er gütig gewesen, ihre Augen hätten mir's gesagt, eh' es ihre Zunge hätte sprechen können. Itzt sinnt sie nach, wie sie das mildere, was er sagte: aber gieb mir den Tod, so wie er ihn gesendt hat, Charmion, unverhüllt und in den Worten, die er sprach.

Charmion. Ich fand ihn also, umgeben, mich deuchts, von eisernen Bildsäulen; so stumm, so unbewegt standen seine Krieger da, indem er majestätvoll seine Augen rings umher warf, und jedes Heerführers Hoffnung und Furcht überschaute. Mich deuchte, er schaute mit Entschlossenheit und doch unruhig. Als er mich sah in die Haufen dringen, erröthete er, und befahl Platz zu machen.

Alex. Noch ist Trost da.

Charmion. Ventidius heftete seine Augen auf meinen Gang, so finster und starrend, als wollte er mich zurückschrecken, und machte wider Willen Platz. Ich sagte meine Botschaft, just so, wie du mir sie gabst, gebrochen und verwirrt; ich zählte alle deine Seufzer und Thränen, und da ich deine rührende Bitte vorbrachte, daß du nur um ein letztes Lebewohl ihn bätest, stieg aus seinem Innersten ein Winseln, und so oft ich dich nannte, seufzte er, als wenn sein Herz brechen wollte; aber er vermied meine Augen und schlug die seinigen als ein Verbrecher nieder; er schien nicht mehr jener furchtbare Antonius zu seyn, der mit sei-

nem Blicke ein bewaffnetes Heer erschütterte, sondern, indem er sich stellte, als rieb er seine Augen, verbarg er und wischte eine fallende Thräne ab.

Kleop. Er weinte also, und war ich einer Thräne werth? Wenn das, was du noch zu sagen hast, nicht eben so angenehm ist; so sage mir nichts mehr, und laß mich zufrieden sterben.

Charmion. Er befahl mir zu sagen: er kenne sich selbst zu wohl, er könnte dir nichts abschlagen, wenn er dich sähe, und darum —

Kleop. Du willst sagen: darum wollte er mich nicht sehen.

Charmion. Und darum bitte er dich, du möchtest nicht eine Macht gebrauchen, welcher er schwach widerstehen würde; doch bezeige er dir ewige Hochachtung, wie ers schuldig ist.

Kleop. Ist das ein Wort vom Antonius für Kleopatra? O das schwache Wort! Hochachtung! wie veracht ich das! verachte mich selbst, daß ich ihn nach diesem Worte noch lieben kann! er hätte es behalten sollen für die kalte Octavia.

Alex. Du urtheilest unrecht; du schaust durch die Liebe, und das täuschet dein Aug, eben so wie der getäuscht ist, der durch das Wasser den Stab krumm sieht; aber ich mit meiner ungestörten Vernunft sehe im Antonius, diesem fürchterlichen Mann einen furchtsamen Sklaven, der gern möchte davon laufen, und seiner Beherrscherinn Auge meiden; aber verfolge ihn nur; mein Leben darauf, er schleppt noch eine Kette mit sich, die ganz gewiß seine Flucht hemmen muß.

Kleop. Könnte ich dir glauben!

Alex. Aus jedem Umstand seh ichs: er liebt. Wahr ists, man hat ihm hart zugesetzt: durch Eigennutz und Ehre; doch er zweifelt nur, er will vermitteln, und wirft manchen schmachtenden Blick nach Hülfe umher.

Kleop. Er läßt mir sagen: er fürchte sich, mein Angesicht zu sehen.

Alex. Und verlangst du mehr? Er zeigt seine Schwäche, da er dem Kampfe ausweicht; und du mußt dein Glück verfolgen. Konnte er deutlicher sprechen? In meinen Ohren klingt diese Bothschaft also: komm zu meiner Ret-

tung, Kleopatra, komm; befreye mich vom Ventidius, befreye mich von meinem Tyrannen; komm zu mir und gieb mir einen Vorwand, ihn zu verlassen. Ich höre seine Trompeten; er muß diesen Weg nehmen. Entferne dich einen Augenblick; ich will ihm zuerst zusetzen, damit du ihn desto leichter beugest.

Kleop. Ich will mich dir ganz überlassen, aber ich fürchte, es ist alles vergebens.

(Geht ab mit Charmion und Iras.)

3.

Alex. Ich fürchte es auch. Ich verberge ihr meine Gedanken, um ihr Muth zu machen: aber das ist unser letztes Mittel, und der Himmel begünstige es.

(Geht ab.)

4.

(Lictores mit den Fasces; einer trägt den Adler; dann kömmt Antonius mit Ventidius und anderen Feldherren.)

Antonius. Octavius ist der Liebling des blinden Zufalles, aber von der Tapferkeit hat er nichts.

Ventidius. Hat er Herz?

Ant. Nur eben so viel als nöthig ist, kein feiger zu seyn; o er ist der kälteste Jüngling, wenn er herausgefodert wird; der bedächtlichste Kämpfer! Wagt er ja etwas (wie man sagt, daß er einst in Illirien soll gewagt haben, eine Stadt zu bestürmen) so ists, wenn er keine andere Wahl hat, wenn alle Welt die Augen auf ihn gerichtet hat, und dann lebt er davon sieben Jahre nachher; aber zu heimtückischer Rache ist er immer aufgelegt.

Ventid. Ich höre, du hast ihn herausgefodert?

Ant. Ja, Ventidius; was meynst du, daß seine Antwort war? Sie war so zahm — er sagte, er hätte mehr als einen Weg zum Tod; ich hatte nicht mehr. Beym Herkules, warum sollte ein Mann wie dieser, der es nicht wagen darf, für eine einzige große That! seinem Schicksale zu trauen, die ganze Sorge des Himmels seyn? warum sollte er über achtzig tausend Mann befehlen, von denen jeder tapferer ist als er?

Ventid. Du siegtest für ihn; das bezeugt Philippi, da theiltest du mit ihm das Reich, das du ganz durch dein Schwerdt dir eigen machtest.

Anton. Thor, der ich war! auf meinen Adlersschwingen trug ich diesen Zaunkönig, bis ich müde war, empor zu fliegen, und itzt steigt er über mich. Gute Götter! Ist das, ist das der Mann, der mir trotzet? der meinem Alter gebietet, Platz zu machen? mich vor sich hertreibt, bis an die Grenzen der Welt, und gleich einem Schutte wegkehrt?

Ventid. Herr! wir verlieren Zeit, unsere Truppen stehen fertig.

Ant. So gieb Befehl zum Abzug. Ich wünsche, diesen Kerker einer Stadt zu verlassen, die Legionen zu sehen, und mich noch einmal im offenen Felde zu zeigen. Leite mich, mein Befreyer.

5.

Alexas. (Tritt herein.)

Alexas. Großer Kaiser, in Waffen berühmt und erhaben über alle Sterblichen; aber im sanften Mitleid gegen die Unterdrückten ein Gott. Diese Bothschaft sendet die trauervolle Kleopatra ihrem scheidenden Herrn.

Ventidius. Schmeichelnder Betrüger!

Alex. Tausend Wünsche und zehn tausend Gelübde, Millionen Segen begleiten dich in den Krieg; Millionen Seufzer mit Thränen sendet sie auch, und sie würde eben so viel theure Umarmungen gesendet haben, eben so viel Abschiedsküsse, aber diese, fürchtet sie, haben dich schon ermüdet.

Ventid. (Beyseite.) Falscher Krokodill! Und doch bittet sie itzt nicht, du möchtest sie nicht verlassen, dies wäre ein Wunsch zu groß für ihre Hoffnungen, und zu kühn für ihr niedriges Glück und deine abnehmende Liebe; das wäre ein Wunsch für ihre glücklicheren Tage, für ihre blühende Schönheit und deine wachsende Gunst.

Anton. (Beyseite.) Gut, ich muß als ein Mann aushalten. Was verlangt deine Königinn?

Alex. Zuerst diesen edlen Kriegern, die auf dieser Bahn des Ruhmes deinen kühnen Muth begleiten, (nur zu kühn und zu gefährlich für ihre Ruhe) empfiehlt sie demüthig alles, was sie theures hat, alle ihre eigene Sorge und Furcht, die Sorge deiner.

Ventid. Ja, ja, Actium ist Zeuge!

Anton. Laß ihn sprechen, Ventidius.

Alex. Ihr, wenn ihr seine zu große Tapferkeit mit mehr als heldenmäßigem Eifer weit in die Feinde treibt, so fallet nieder, wie sie es thun würde, vor seinen Füßen, legt euch in seinen Weg und sperrt den Pfad des Todes; sagt ihm, dieser Gott sey nicht unverwundbar, sagt, die abwesende Kleopatra blute in ihm; und damit ihr euch ihrer Bitte erinnern möget, ersuchet sie auch diese Kleinigkeiten als ein Pfand zu tragen, das sie bei eurer erwünschten Zurückkunft mit allem Reichthum Aegyptens auslösen wird. (Er giebt den Feldherren Kleinodien.) Dies sendet sie dem großen Ventidius, den sie

niemals für ihren Feind halten kann, weil er ein Freund ihres Herren ist.

Ventid. Sag ihr, ich will nichts davon; ich schäme mich nicht einer ehrvollen Armuth; noch können alle Diamanten des Morgenlandes den Ventidius von seiner Treue weg bestechen. Ich hoffe, dieses und den ganzen schimmernden Haufen da zu sehen, wo er mit mehrerm Rechte zu seyn verdienet.

Anton. Und wer sollte sie denn tragen?

Ventid. Die gekränkte Octavia.

Ant. Dies Wort hättest du sparen mögen.

Ventid. Und sie die Bestechung.

Anton. Erhalte ich denn kein Andenken?

Alex. Ja, ein theures, deine Sklavinn die Königinn. —

Ant. Meine Gebieterinn.

Alex. Also deine Gebieterinn. Deine Gebieterinn würde, sagte sie, dir ihr Herz gesendet haben; allein dieses hättest du längst; sie bittet demüthig, du möchtest dieses rubinene Urband mit blutenden Herzen, den Sinnbildern des ihrigen besetzt, um deinen Arm binden. (Er übergiebt ein Armband.)

Ventid. Itzt, mein bester Herr, im Namen der Ehre bitte ich dich, um der Mannheit und deines eigenen Heils willen, berühre dieses vergiftete Geschenk nicht, vergiftet durch die Uebersenderinn, berühre es nicht; Myriaden tödtliche Wunden bringt es mit sich, und Höllengift hat die Seide gefärbt.

Anton. Fürwahr, du wirst zu cynisch, Ventidius. Die Gunst eines Frauenzimmers kann man mit Ehren annehmen. Was? dieses Armband verschmähen? Beym Himmel! wenn ich gedankenvoll und einsam in meinem Zelte liege, wird es mir die schlaflosen Stunden der Winternächte angenehm verkürzen; da werde ich diese schönen Steine um meinen Arm zählen, bey jedem mich einer zärtlichen Umarmung, eines süßen Kusses zu einer solchen und solchen Zeit, zuweilen auch der Wuth ihrer Liebe erinnern, und was ist übels daran?

Alex. Nichts, nichts, mein Herr; allein was ists für sie — für welche alles ewig vorbey ist?

Anton. (Indem er das Armband anlegen will.) Wir Soldaten sind so links; hilf mir es um den Arm binden.

Alex. In Wahrheit, Herr, wir Hofleute sind auch links in solchen Dingen: so sind die Männer in der That, so gar ich, der ich keiner bin. Aber darf ich sprechen?

Anton. Ja, frey.

Alex. Also, mein Kaiser, sind schöne Hände allein geschickt, es umzubinden; sie, die es sendet, kann es.

Ventid. Hölle und Tod! dieser Verschnittene Kuppler richtet dich zu Grunde. Du wirst sie doch nicht sehen?

(Alexas flistert einem Beystehenden ins Ohr, der weggeht.)

Anton. Nur mein letztes Lebewohl zu sagen.

Ventid. Nun so habe ich einen Mohren gewaschen. Du bist verloren, du bist im Netze; du bist gefangen, du bist vernichtet; ihre Augen thun Cäsars Werk.

Anton. Du fürchtest zu früh; ich bleibe mir selbst gleich: ich kenne meine Stärke; doch soll sie mich auch nicht für einen Barbar halten, den die Wüsten von Afrika gezeugt haben: ich bin ein Römer, erzogen nach den Regeln der sanften Menschlichkeit. Ein Gast, so freundschaftlich empfangen, muß Abschied nehmen.

Ventid. Du weißt nicht, wie schwach du gegen sie bist, wie ganz ein Kind; du hältst nicht Probe gegen ein Lächeln oder einen Blick; ein Seufzer wird dich ganz entwaffnen.

Anton. Sieh, sie kömmt! Itzt sollst du deinen Irrthum einsehen. Götter! ich danke euch, ich bildete mir die Gefahr größer ein als sie war; itzt ist sie näher und geringer.

Ventid. Erwarte nur das Ende.

6.

(Kleopatra tritt herein mit Charmion und Iras.)

Ant. Nun, Königinn, wir sind zusammen gekommen.

Kleop. Ist das eine Zusammenkunft? Wir müssen also scheiden?

Ant. Wir müssen.

Kleop. Wer sagt, daß wir müssen?

Ant. Unser eigenes hartes Schicksal.

Kleop. Dieses Schicksal machen wir selbst.

Ant. Ja wir haben es selbst gemacht, wir haben uns geliebt zu unserm beyderseitigen Untergang.

Kleop. Die Götter haben mein Glück mit neidischen Augen angesehen; ich habe keinen Freund in den Himmeln, und die ganze Welt (als wäre es das Geschäft des Menschengeschlechtes uns zu trennen) ist wider meine Liebe bewaffnet, sogar du selbst vereinigst dich mit den übrigen; du bist wider mich bewaffnet.

Ant. Ich will mich in allem, was ich thue, vor der entferntesten Nachkommenschaft rechtfertigen, und also höre mich. Mische ich mit der Wahrheit eine Unwahrheit, so tadle mich frey; wo nicht, so gönne mir dein Stillschweigen.

Kleop. Du befiehlst, und ich bin stumm.

Ventid. Das gefällt mir wohl: er zeigt sein Ansehen.

Ant. Daß ich mein Verderben von dir allein herleite. —

Kleop. O Himmel! von mir dein Verderben!

Ant. Du versprachst mir Stillschweigen, und du brichst es, eh ich kaum anfange.

Kleop. Wohl, ich gehorche.

Ant. Es war in Aegypten, da ich dich zuerst sah, ehe Cäsar deine Augen noch erblickt hatte. Du flößtest mir Liebe ein, und warst zu jung, sie zu kennen. Daß ich deinen Vater auf den Thron setzte, geschah deinetwegen; ich überließ der Zeit die Reifung der Dankbarkeit. Cäsar kam dazwischen und pflückte mit gieriger Hand die grüne Frucht noch vor der ersten Röthe. Er war mein Herr, und war bey dir ein zu großer Nebenbuhler für mich. Ich verdiente dich zuerst, aber er genoß dich. Als ich dich hernach in Cilicien als eine Feindinn von Rom sah, verzieh ich dir.

Kleop. Ich rechtfertigte mich.

Ant. Schon wieder brichst du dein Versprechen. Ich liebte dich noch, und nahm deine schwache Entschuldigung an; nahm dich, befleckt vom Cäsar, und nicht halb mein, in meinen Busen: ich gieng mit dir in Aegypten, und verbarg mich vor dem Geschäfte der Welt, schloß Nationen, die sich zu mir drängten, von meinem Angesicht aus, um dir ganze Jahre zu schenken.

Ventid. (Beyseite.) Ja zu deiner Schande seys gesprochen.

Anton. Wie ich dich liebte, bezeugen jene Tage und alle jene Stunden, die so mit leichtbeflügelten Füsen von uns wegtanzten, als wäre ihr ganzes Geschäfte gewesen, meine Liebe zu bemerken. Ein Tag gieng vorbey und sah nichts als Liebe: der andere kam und es war immer nur Liebe. Die Sonnen waren ermüdet mit Zuschauen, und ich ward nicht ermüdet mit Lieben. Ich war bey dir jeden Tag und den ganzen Tag, und jeder Tag war immer wie der erste, so brannt ich, dich immer mehr zu sehen.

Ventid. Alles nur zu wahr.

Anton. Fulvia, meine Gemahlinn ward eifersüchtig, und sie hatte in der That Ursache; sie erregte einen Krieg in Italien, um mich zurück zu bringen.

Ventid. Und doch giengst du nicht.

Anton. Indem ich in deinen Armen lag, fiel jede Stunde die Welt modernd aus meinen Händen, und mir blieb kaum eine Hand voll davon (ich dank es deiner Liebe.)

Ventid. Wohl getroffen; das gieng ins Herz.

Kleop. Doch, darf ich reden?

Anton. Wenn ich eine Unwahrheit vorgebracht habe, ja; sonst nicht. Dein Stillschweigen bezeuget, daß ich keine gesagt habe. Fulvia starb (verzeiht ihr Götter, sie starb durch meine Grausamkeit) der Welt Frieden zu geben, nahm ich Octavia, dieses Cäsars Schwester; im Stolze ihrer Jugend, und in der Blüthe der Schönheit nahm ich sie zur Gemahlinn, sie, die ich mit Schamröthe preisen muß, weil ich sie verlassen habe. Du riefst; meine Liebe gehorchte dem verderbenden Rufe: dieses brachte die Römer in Waffen: die Ursache warst du; ich wollte zu Lande fechten, wo ich stärker war, du hindertest es; ja, da ich für sie kämpfte, verliesest du mich im Kampfe (o Schandflecken der Ehre! o unauslöschbare Schmach! ich wußte nicht, daß ich floh; aber ich floh, dir zu folgen.

Ventid. Wie sie eilte, ihre purpurne Seegel aufzuziehen, und, um noch in ihrer Flucht

mit Pracht zu erscheinen, nahm sie die Hälfte unsers Heeres weg.

Anton. Alles das hast du gethan. Und wolltest du noch mein Verderben vervielfältigen? Dieser rechtschaffene Mann, mein bester, mein einziger Freund hat die Trümmer meines gescheiterten Glückes zusammen gerafft; zwölf Legionen sind mir übrig, meine letzten angeworbenen, und du hast auch dieses ausgekundschaftet, und kömmst nun, auch diese mit deinen Augen zu fangen. Kannst du etwas hierauf antworten, so rede, du hast freye Erlaubniß.

Alexas. Sie steht verwirrt, Verzweiflung ist in ihren Augen. (Bey Seite.)

Ventid. Itzt leg einen Seufzer in den Weg, seinen Fortzug zu hemmen. Bereite eine Thräne und biete sie für seine Legionen; vielleicht sind sie noch zu verkaufen.

Kleop. Wie soll ich mich rechtfertigen, da du mein Richter mich bereits verdammet hast? Soll ich deine ehemalige Liebe als meine Fürsprecherinn herbey bringen? Diese ist nun wider mich selbst gewendet, diese richtet mich

zu Grunde; denn Liebe, einmal vorbey, ist aufs höchste nur vergessen, oft wird sie zu Haß verbittert. Mein Herr hat mein Verderben beschlossen, und darum will ich strafbar seyn. Aber konnte ich einst denken, du würdest dein Vergnügen daran haben, mit scharfen forschenden Augen meine Fehler zu untersuchen, streng zu meiner Vernichtung, und sorgfältig wachend auf alle Vortheile, die dienten, mich elend zu machen? Sprich, mein Herr, denn hier endige ich: verdient ich auch so behandelt zu werden, warst du derjenige, der es thun sollte?

Anton. O du thust mir Unrecht, wenn du denkst, ich suchte diese Trennung, oder verlangte, dich mehr zu beschuldigen, als nöthig ist, mich zu vertheidigen und diese Trennung zu rechtfertigen.

Kleop. (Sich beugend.) Also erniedrigt danke ich dir, und da meine Unschuld dich nicht beleidigen wird, so darf ich nicht erröthen, sie zu bekennen.

Ventid. Nach diesem dünkts mich, wird sie über nichts mehr erröthen.

Kleop. Es scheint dich zu schmerzen, (und hierin bist du gütig) daß Cäsar zuerst meiner Liebe genoß, wiewohl du sie besser verdientest. Das, mein Herr, betrübt mich mehr als dich; denn hätte ich dich zuerst gesehen, dies würde meine zweyte Wahl gespart haben; niemals wäre ich die seinige gewesen, niemals eines andern, nur die deinige. Aber Cäsar, sagst du, besaß zuerst meine Liebe; nein, mein Herr! Er besaß zuerst meine Person, du meine Liebe. Cäsar liebte mich: aber ich liebte Antonius. Wenn ich ihn nachher ertrug, so geschah's darum: ich glaubte das dem ersten Namen unter den Menschen schuldig zu seyn, und halb gezwungen gab ich ihm als einem Tyrannen, was er mit Gewalt würde genommen haben.

Ventid. O Syrene, Syrene! Doch gesetzt es wäre alles wahr, was sie von ihrer Liebe pralt, hat sie dich nicht zu Grunde gerichtet? Darauf bestehe ich, dieses waren die unglücklichen Folgen.

Kleop. Auch wider diese Folgen bin ich gerechtfertigt. In der That; denn ich darf ihn herausfodern, meinen grösten Feind, der sagen

darf, dies sey die Absicht gewesen. Es ist wahr, ich liebte dich, und hielt dich entfernt von einem unruhigen Weibe. (denn das war Fulvia.) Doch, er wird sagen, du verliesest wegen mir Octavia; und kannst du mich tadeln, eine Liebe angenommen zu haben, die so einen Werth für mich Unwürdige verließ? Wie oft hab ich irgend einen andern Cäsar gewünscht, der groß wie der erste und jung wie der zweyte sich um meine Liebe bestrebte, um sie ihm abzuschlagen wegen dir!

Ventid. Worte, Worte; aber Actium, Herr, denke an Actium.

Kleop. Auch dieser boshaften Beschuldigung biete ich trotz. Wahr ists, ich rieth zur Seeschlacht; aber ich verrieth dich nicht. Ich floh, aber nicht zum Feinde. Es war Furcht; wär ich ein Mann gewesen, und hätte ich keine Furcht gehabt, keiner von denen, die mich itzt um deine Liebe beneiden, würde mir alsdann deine Freundschaft mißgönnt haben.

Anton. Wir sind beyde unglücklich; wenn uns nichts trennt, so trennt uns unser unglück-

liches Geschick. Sprich: wolltest du, daß ich hier bliebe und zu Grunde gienge?

Kleop. Fragst du mich als Freundinn, so geh; fragst du mich als eine Liebende, bleib. Mußt du zu Grunde gehen — es ist ein hartes Wort — aber bleib.

Ventid. Sieh itzt die Wirkungen ihrer so gepralten Liebe! Sie bestrebt sich, dich mit ihr hinab in den Abgrund zu ziehen; aber könnte sie entwischen ohne dich, o wie bald würde sie dich fahren lassen und ans Ufer eilen, und niemals zurück schauen!

Kleop. Hieraus beurtheile meine Liebe. (Sie übergibt dem Antonius eine Schrift.) Hätte ich Leben oder Tod, Glück oder Unglück, getrennt von dir, ertragen können, dies hätte mir die Mittel gegeben.

Anton. Beym Herkules! die Hand des Octavius! ich kenne sie wohl; es ist die verbannende Hand; so jung als sie war, regierte sie die meinige, und ließ mir nur den zweyten Rang im Morden — sieh! sieh Ventidius! er bietet ihr Aegypten an; er setzet ganz Syrien als ein Geschenk dazu, wenn sie zur Ver-

geltung mein Schicksal verlassen, und ihre Waffen mit den seinigen vereinigen will.

Kleop. Und doch verlässest du mich, du verlässest mich; Antonius! und — doch liebe ich dich. Ja in der That ich liebe. Ich habe ein Königreich ausgeschlagen; Kleinigkeit — ich könnte mein Leben hingeben, alles hingeben; nur dich nicht. O laß mich nur mit dir sterben! Ist dies eine harte Bitte?

Anton. Außer dem Glück mit dir zu leben, ist das alles, was der Himmel gewähren kann.

Alexas. Er schmilzt; wir siegen. (Bey Seite.)

Kleopatra. Nein, du sollst gehen: dein Eigennutz ruft dich von hier; ja, dein theurer Eigennutz treibt dich zu mächtig weg, als daß diese schwachen Arme dich zurückhalten könnten. — (Sie faßt ihn bey der Hand.) Geh, verlaß mich, Soldat (denn du bist nicht mehr ein Liebender) verlaß mich sterbend; stoß mich ganz erblaßt und schmachtend von deinem Busen; und, wenn dein Fortzug beginnt, laß einen nachlaufen, athemlos vor Freuden, und

rufen: sie ist todt! das Heer erhebt ein Jubelgeschrey; du seufzest dann vielleicht und sammelst all deinen römischen Ernst. Ventidius schilt, und gähling ist deine Stirne erheitert, als wäre ich nie gewesen.

Anton. Götter! das ist zu viel, zu viel für einen Mann, zu ertragen!

Kleop. Was ist es denn für mich, für ein schwaches verlassenes Weib, für eine Liebende? — Hier laß mich mein letztes athmen! Vergönne mir noch diesen Augenblick in deinen Armen; ich werde geschwind sterben, und so geschwind als ich immer kann, und deiner Unruhe ein Ende machen.

Anton. Sterben! ehender laß mich zu Grunde gehen! ehender springe aus ihren Angeln die sich selbst überlassene Natur! Die Stützen der Himmel sinken, und die Himmel fallen herab, diese niedere Welt zu zerschmettern. Mein Auge! meine Seele! mein Alles! —

(Umarmt sie.)

Ventid. Und was ist dies Spielwerk in der Wagschaale mit deinem Glücke, deiner Ehre, deinem Ruhm?

Anton. Was es ist Ventidius? Es wiegt alles dieses auf. Ha, wir haben itzt mehr gethan, als Cäsarn besiegt. Meine Königinn ist nicht allein unschuldig; sie liebt mich. Diese, diese ist es, die mich mit sich hinab in den Abgrund schleppet; aber könnte sie entwischen ohne mich, wie schnell würde sie mich fahren lassen, und ans Ufer fliehen, und niemals zurück schauen. Hier, nieder auf die Knie, Lästerer, der du bist, und bitte Vergebung von der beleidigten Unschuld.

Ventid. Ich will lieber sterben als Vergebung annehmen. Willst du gehn?

Anton. Gehn? wohin? gehn, weg von allem was herrlich ist? Treue, Ehre, Tugend, alles Gute verbieten es, daß ich sollte von ihr weggehen, die meine Liebe über den Preis eines Königreichs setzet. Gebt, ihr Götter! gebt eurem Kinde dem Cäsar die Klapper dieser Erdkugel, daß er damit spiele, diese Puppe, die Welt, und speiset ihn wohlfeil ab; ich lasse mich mit nichts weniger begnügen als mit Kleopatra.

Kleop. Sie ist gänzlich die deinige. Mein Herz ist so voller Freude, daß ich eine wilde Ausschweifung der Liebe öffentlich begehen werde, und die thörichte Welt, die keine Zärtlichkeit kennt, wird glauben ich sey rasend.

Ventid. O Weiber! Weiber! Weiber! alle die Götter haben nicht so viel Macht, den Menschen Gutes zu thun, als ihr Böses!

Anton. Unsre Männer stehn in Waffen. Oeffnet das Thor, das gegen Cäsars Lager schaut; ich will die Verrätherey rächen, die er mir zugedacht hat, und lange Sicherheit macht den Sieg leicht. Ich brenne nach der Zurückkunft, eh ich gehe; denn alle Vergnügungen die ich gekannt habe, drängen sich dicht in meinem Gedächtnisse zusammen. Wie wünsch ich die Nacht, daß wir bald die Süssigkeiten wechselseitiger Liebe kosten, und noch einmal über Cäsarn siegen, ehe wir sterben.

Dritter Aufzug.

I.

(Zu einer Thüre treten Kleopatra, Charmion, Iras und Alexas mit einem Gefolge Aegyptier herein, zur andern Antonius und die Römer. Beyderseits geht Musik voran. Zuerst schallen die Trompeten auf der Seite des Antonius: dann antworten die Pauken rc. auf der Seite der Kleopatra; Charmion und Iras halten einen Lorbeerkranz zwischen ihnen. Ein Tanz der Aegyptier. Nach diesen Ceremonien krönet Kleopatra den Antonius.)

Anton. Ich dachte, wie diese weißen Arme mich umschlingen, fest an dich drücken, und in Liebe schmelzen würden; von diesem Bilde entzückt sprang ich vorwärts, und nahm zu jedem Hiebe meine ganze Stärke.

Kleop. Komm zu mir, komm mein Held in meine Arme, zu lange warst du entfernt von meinen Umarmungen. Aber, wenn ich dich einmal fest halte und ganz besitze, dann will ich mit gebrochenen Worten, mit liebevollen Seufzern dir sagen, du seyst ungütig, und

dich strafen, und deine Wangen mit tausend feurigen Küssen röthen.

Anton. O meine schönere Venus!

Kleop. O mein grösserer Mars!

Anton. Du verbindest wohl, meine Liebe! denke, ich käme von den Phlegräischen Ebenen, wo röchelnde Riesen liegen, erschlagen durch mein Schwerd, und wo Bergegipfel, abgehauen durch jeden fehlschlagenden Hieb, die bedecken, die ich erschlug: empfang mich Göttinn, laß Cäsarn sein feines Netz ausbreiten; ich möchte gleich dem Vulcan in deinen Umarmungen gesehen seyn, von Himmel und Erde zugleich; und ihren Neid um das erwecken, was sie für ihren Spott hielten. Laß diese, die uns überfielen, erröthen; ich würde fort lieben in ruhigem Stolze, unbekümmert ihres Zornes, als ihr höherer Gott. In dir ist keine Sättigung der Liebe; genossen bist du immer neu; ewiger Frühling ist in deinen Armen. Kaum fällt die reife Frucht, so ersetzt neue Blüthe ihre Stelle, und durch geben werd ich reich.

2.

(Ventidius kommt und bleibt auf der Seite stehn.)

Alexas. O, itzt da die Gefahr vorbey ist, kömmt der Feldherr; er nimmt keinen Theil an euern Freuden, und achtet eure Triumphe nicht; mit finstrer Stirne blickt er zornig her, als beneidete er den glücklichen Erfolg.

Anton. Doch, bey allen Göttern, er liebt mich; wahrhaftig liebt er mich; er schmeichelte mir niemals in einigem Laster, aber er schreckt mich mit seiner Tugend; selbst in diesem Augenblicke deuchts mich, hat er ein Recht auf mich zu schelten. Kommt in den Tempel, ich will seine Gegenwart vermeiden; sie beschränkte mich zu sehr. (Indem Antonius geht, hält ihn Ventidius am Kleide, die übrigen gehn ab.)

Ventid. Herr!

Anton. (Indem er zurück schaut.) Es ist die alte Sprache; ich bitte dich, verschone mich.

Ventid. Höre nur dies einzige, Feldherr.

Anton. Laß meinen Rock gehen, oder bey meinem Vater Herkules —

Ventid. Beym Vater des Herkules, der ist noch gröser; ich bringe eine Nachricht, die du zu wissen wünschen möchtest.

Anton. Du siehst, man beobachtet uns; erwarte mich hier, ich will zurück kommen.

(Geht ab.)

4.

Ventid. Ich bin im Abnehmen in seiner Gunst, doch ich liebe ihn; ich liebe diesen Mann, der seinem Untergange entgegen läuft; und gewiß, die Götter sind, wie ich, in ihn verliebt: seine Tugenden sind so mit seinen Lastern vermischt, daß dies die Wahl schwer machen würde, wenn sie die einen strafen wollten, ohne die andern zu belohnen.

5.

Anton. (Kömmt zurücke.) Wir können siegen, wie du siehst, ohne deine Hülfe. Wir haben ihre Heere zerstreuet; sie schauen aus

der Ferne auf uns, und gleich Hunden, die den Klauen des Löwen entwischt sind, bellen sie von fern und lecken ihre Wunden, und drohen furchtsam Krieg. Fünf tausend Römer liegen mit ihren Gesichtern aufwärts athemlos auf der Ebene.

Ventid. Wohl; und der, der sie verloren hat, kann noch zehntausend verlieren. Doch, wenn du bey diesem Vortheile einen erträglichen Frieden erhalten könntest, da Cäsar itzt am glücklichen Erfolge der Waffen zweifelt.

Anton. O denke nicht daran, Ventidius; der Knabe suchet meinen Untergang, er will keinen Frieden; seine Bosheit ist zu Vortheilen bedacht; o er ist der kälteste Mörder, so unempfindlich! er tödtet und kömmt nicht aus der Fassung.

Ventid. Hast du keinen Freund bey seinem ganzen Heere, der etwas bey ihm vermöchte? Mecänas oder Agrippa könnten viel thun.

Anton. Sie sind beyde zu sehr in Cäsars Glück verwickelt. Wir wollen es durch das Schwerd ausmachen, oder sterben.

Ventid. Gerne möchte ich einen andern Weg ausfinden.

Anton. Ich danke deiner Freundschaft. Noch vier oder fünf Siege, wie dieser, werden uns deine fernere Bemühungen ersparen.

Ventid. Säume nicht länger; Cäsar ist auf seiner Hut; ich weiß, mein Herr, du hast wider ungleiche Macht gesiegt; aber doch, du ziehst deine Ergänzungen aus einer armen Stadt, und das von Aegyptiern: er hat die ganze Welt, und auf seinen Wink strömen Nationen herbey, die Lücken, die du machst, zu füllen. Ich bitte, überdenke es noch einmal.

Anton. Warum treibst du mich aus mir selbst, um fremde Hülfe zu suchen? und führst mein Gedächtniß über eine wüste und öde Gegend, einen Freund zu finden? Die Unglücklichen haben keinen Freund — doch ich hatte einen, den brävsten Jüngling in Rom. Cäsar liebte ihn mit einer Liebe über alle Weiberliebe; der konnte sein Herz auflösen, wie Feuer das Wachs. Der schmelzte diesen rauhen harten Felsen, und modelte ihn in diejenige sanftere Form, die er nur wollte.

Ventid. Den möchte ich sehen, diesen einzigen Mann in der ganzen Welt. Just so einen haben wir nöthig.

Ant. Er liebte mich auch; ich war seine Seele; er liebte nur in mir; wir waren so einer in des andern Busen verschlossen; man würde den Knoten nicht finden, der uns zuerst verknüpfte; das drückt es noch nicht aus: wir waren so vermischt wie zusammenströmende Flüsse; wir verloren uns beyde in einander. Wir waren eine Masse, wir konnten nicht geben oder nehmen, als vom Ganzen: denn er war ich, und ich er.

Ventid. (Beyseite.) Ich bring ihn dahin, wohin ich ihn wünschte.

Anton. Nach diesem habe ich nicht nöthig, seinen Namen zu nennen: es war Dolabella.

Ventid. Er ist itzt in Cäsars Lager.

Anton. Es liegt nichts daran, wo er ist, da er nicht mehr der meinige ist. Er nahms übel, daß ich ihm Kleopatras Anblick verboth; ich fürchtete, er liebte sie; er bekannte, er hätte eine Empfindung, die er meinetwegen erstickte; denn es wäre unmöglich, daß zween

die so eins sind, nicht dasselbe liebten. Als er fortgieng, nahm er keinen Abschied, und das bestätigt mich in meinen Gedanken.

Ventid. Dies beweißt, daß er dich mehr liebt, als sie, sonst wäre er geblieben; aber er bemerkte deine Eifersucht, und er wollte seinen Freund nicht kränken. Ich weiß, er ist dein Freund.

Anton. Dann würde er schon bey mir gewesen seyn.

Ventid. Vielleicht hat er diese lange Zeit für deinen Frieden gearbeitet.

Anton. Ich wünschte, er wäre hier.

Ventid. Würdest du glauben, daß er dein Freund sey? Ich lese deine Antwort in deinen Augen, du würdest es glauben. Dir es nicht länger zu verheelen: er hat aus Cäsars Lager einen Boten mit Briefen gesendet.

Anton. Laß ihn erscheinen.

Ventid. Ich bringe ihn den Augenblick.

(Ventidius geht ab und kömmt sogleich wieder mit Dolabella.)

6.

Ant. Er ist es selbst, er selbst bey der heiligen Freundschaft! (Er läuft, ihn zu umarmen.) Bist du endlich zurückgekehrt, meine letzte Hälfte; komm, gieb mir mich ganz. Ich will nicht leben, wenn der junge Bräutigam, verlangend nach der Nacht, jemals halb so zärtlich war.

Dolab. Ich muß schweigen, denn meine Seele hat ein edleres Geschäft; sie ist, gleich einem langen Abwesenden, neu in ihr Haus zurückgekommen, und wandelt als ein Fremder in ihrem Eigenthume, durch jedes Zimmer, zu sehen, ob alles noch in gutem Stande ist.

Anton. Was von mir übrig ist, ist dein; denn ich bin von meiner Höhe herabgesunken, du findest mich auf der untersten Stufe; die Flüsse, durch die mein Glück aufschwoll, sind alle vertrocknet, oder nehmen einen andern Lauf. Was ich übrig habe, ist von meiner natürlichen Quelle. Ich habe noch ein Herz, welches zum Trotze des Schicksals steigt, und mich zu meinem Ufer erhebt.

Dolab. Mir bist du immer noch Herr der ganzen Welt.

Anton. Ha! dann bin ichs auch noch: denn du bist alles. Hatte ich in deiner Abwesenheit irgend ein Vergnügen genossen, so mißgönnte ich es mir selbst; mich dünkte, ich raubte dir deinen Antheil. Aber, o mein Dolabella, du hast mich anders gesehen, als ich bin. Sahst du nicht am frühen Morgen mein Vorzimmer mit gezepterten Sklaven gefüllt, die da warteten, sich vor mir zu beugen; mit Monarchen des Morgenlandes, die die Sonne vergaßen, um mich beym Aufstehen anzubeten; dienstfertige Könige, die in meinem Palasthofe auf- und abliefen, in meiner Gegenwart sprachlos da standen, mein Auge bewachten, und auf meinen geringsten Befehl, alle gleich Wettläufern, zum Ziele ausliefen.

Dolab. Sklaven deines Glücks.

Anton. Das Glück gehört itzt Cäsarn; und was bin ich?

Ventid. Das, zu was du dich selbst gemacht hast; ich schmeichle nicht.

Anton. Ist dies freundschaftlich?

Dolab. Ja, wenn es seine Absicht ist; so muß ichs mit ihm halten; in der That, ich muß, und du darfst es nicht mißbilligen: warum wäre ich sonst dein Freund?

Ant. Nimm dich in Acht, junger Mann, wirf mir meine Liebe nicht vor: die Königinn hat Augen, und auch du hast ein Herz. Erinnerst du dich noch, da du sie zum erstenmale sahst, als eine Mitschuldige an deines Bruders Tod?

Dolabella. Spare mir die Erinnerung; es war ein strafbarer Tag, und noch hängt die Schamröthe hier.

Anton. Sie kam von Aegypten, sich zu vertheidigen, daß sie ihm keine Hülfe sandte; ihre Galeeren ruderten den silbernen Cydnus herunter; das seidene Tauwerk und die goldenen Flaggen flatterten in der Luft; die sanften Winde wohnten in den purpurnen Segeln; ihre Nymphen, gleich Nereiden, standen rund um ihr Lager, wo sie wie eine andere seegeborne Venus lag.

Dolabella. Nichts mehr: ich wills nicht hören.

Ant. O du mußt! sie lag, und lehnte ihre Wange auf ihre Hand, und warf einen Blick so schmachtend süs, als wenn sie aller Zuschauer Herzen vergewissert, mit Nachläßigkeit dieselben einnehmen könnte: Knaben, gleich Amorn, standen da, und fächelten mit ihren gemahlten Schwingen die Lüfte, die um ihr Angesicht spielten: aber wenn sie lächelte, schien ein blitzender Strahlenkreis um sie her zu schimmern. Die lüsternen Augen der Männer waren nie ermüdet, sondern stets auf diesen Gegenstand geheftet: nach sanften Flöten bewegten sich die silbernen Ruder; und indem sie spielten, gab das Ohr dem Auge, und beyde der Seele neues Vergnügen. Elisium war hier, oder noch mehr als dies. Denn sie bezauberte so alle Herzen, daß die staunende Menge schmachtend am Ufer stand, und nicht Athem hatte, ihr den Willkomm zuzurufen. Damals Dolabella, wo war damals deine Seele? War nicht deine Wuth ganz vom Erstaunen entwaffnet? Verbargst du dich nicht hinter mich vor diesen Augen, und flüstertest in mein Ohr: o

sag ihr nicht, daß ich sie wegen meines Bruders Tod angeklagt habe.

Dolab. Und soll meine Schwachheit eine Entschuldigung für die deinige seyn: ich war in einem Alter, wo Liebe konnte verziehen werden, wo gütige Wärme, und meine blühende Jugend sie zur Pflicht der Natur machten. Du —

Ventid. Sprich frey. Du, wollte er sagen, warst in deinem abnehmenden Alter, wo nicht mehr Hitze übrig war, als du erzwangst, wo aller Saft für den Stamm nöthig war: da es Berg ab gieng, da zwangt ihr beyde den Lauf zurück, und bestahlt die Natur, eure Begierden zu nähren; bey dir, ich wollte kein so hartes Wort brauchen, heißt das wieder kindisch werden.

Ant. Ha!

Dolab. Das war zu hart. Aber doch der Verlust, den ich machte, war der Verlust eines einzelnen Menschen; ich richtete nur mich selbst zu Grunde: ich verlor keine Legionen; ich hatte keine Welt zu verlieren; nicht Völkerliebe.

Ant. Dies von einem Freunde?

Dolab. Ja, Antonius, von einem wahren, von einem so zärtlichen Freunde, daß jedes Wort, so ich spreche, mein eigenes Herz durchsticht, ehe es dein Ohr erreicht. O beurtheile mich nicht weniger gütig, weil ich Vorwürfe mache: beym Cäsar entschuldige ich dich.

Ant. O ihr Götter! hab ich denn gelebt, um bey Cäsarn entschuldigt zu seyn?

Dolab. Als bey deines gleichen.

Ant. Wohl, er ist nur meines gleichen: so lang ich das trage, wird er niemals mehr seyn.

Dolab. Ich bringe Bedingnisse von ihm.

Ant. Sind sie edel? Mich dünkts, du würdest sie sonst nicht bringen; doch er ist so voll von tiefer Verstellung; er kennt keine Ehre, die nicht mit seinem Eigennutze verbunden ist. Das Schicksal vergriff sich an ihm; denn die Natur bestimmte ihn zu einem Wucherer; er ist in der That geschickt, Königreiche zu kaufen, nicht zu erobern.

Vent. Nun, dies zum voraus gesetzt, welche Macht war diejenige, die eine so harte Seele zu edlen Bedingnissen brachte!

Ant. Es war mein Dolabella, oder sonst ein Gott.

Dolab. Weder ich noch auch Mecänas oder Agrippa: diese waren deine Feinde, und ich als Freund war allein zu schwach; doch es war eine römische That.

Ant. Es war als Römer gehandelt: zeige mir den Mann, der mein Leben, meine Liebe, meine Ehre gerettet hat; laß mich sein Angesicht sehen.

Vent. Das ist mein Geschäft; und, Himmel, du weißt, mit wie viel Vergnügen ich es verrichte! (Geht ab.)

5.

Dolab. Wirst du den vergessen, dem du Dank schuldig bist?

Ant. Wenn ich ihn vergesse, so sey du ungütig, und das ist mein größter Fluch. Meine Königinn soll ihm auch danken.

Dolab. Ich fürchte, sie wirds nicht thun.

Ant. Doch sie soll es thun: die Königinn mein Dolabella! Ist nicht noch ein kleiner Rest von deinem Fieber übrig?

Dolab. Ich wollte nicht sehen, daß sie zu Grunde gienge.

Ant. Wenn ich sie verlasse, so verlasse mich mein besseres Gestirn. Ihre Treue ist noch über ihre Schönheit. Cäsar versuchte sie mit nichts weniger als Königreichen, daß sie mich verrathe: aber sie widerstand ihm vollkommen; und doch schmähest du auf mich, daß ich sie zu sehr liebe. Könnte ich das?

Dolab. Ja, hier ist meine Ursache.

8.

(Ventidius kömmt zurück mit Octavia, welche die zwo kleine Töchter des Antonius führet.)

Ant. Wie? — Octavia hier! (Er fährt zurück.)

Vent. Wie! ist sie Gift für dich? Eine Pest? Schau sie an, betrachte sie wohl, und diese, die sie mit sich bringt, sind sie alle fremd in deinen Augen? Hat die Natur nicht einen geheimen Ruf, nicht ein Flistern, daß sie die Deinigen sind?

Dolab. Empfang sie, mein Herr, wo nicht aus Liebe, doch aus Schaam mit gütigern

Augen. Wenn du ein Mann bist, so geh ihnen entgegen, umarme sie, heiß sie dir willkommen seyn. Deine Arme sollten sich eröffnen, ohne daß du es wüßtest, sie an dein Herz zu schließen; deine Füße sollten sich beflügeln, um dich zu ihnen hin zu tragen, und deine Augen sollten hervorschießen, um einen Kuß zu bezeichnen, ehe du ihre Lippen erreichen könntest.

Ant. Ich stand erstaunt, und dachte, wie sie hieher kamen.

Vent. Ich sandte nach ihnen; ich brachte sie herein, unerkannt von Kleopatras Wache.

Dolab. Doch bist du kalt?

Octav. So lang habe ich gewartet auf meinen Willkomm, den ich als eine Fremde gewiß erwarten durfte. Wer bin ich?

Ant. Cäsars Schwester.

Octav. Das ist zu ungütig. Wäre ich nichts mehr als Cäsars Schwester gewesen, wisse, ich wäre immer in Cäsars Lager geblieben; aber deine Octavia, deine zu sehr beleidigte Gattinn, wiewohl verbannt von deinem Ehebette, verjagt von deinem Hause, und Cä-

sars Schwester, ist doch stets die Deinige. Es ist wahr, ich hab ein Herz, das sich über deine Kälte hinaussetzt, und mich nicht treibt zu suchen, was du solltest darbieten; aber einer Gattinn Tugend übersteigt allemal diesen Stolz, ich komme, dich als mein Eigenthum zu fodern. Zuerst meine Pflicht zu bezeigen, dann deine Gnade zu begehren, ja zu erbitten. Deine Hand, mein Herr, sie ist mein, und ich will sie haben.

(Faßt ihn bey der Hand.)

Vent. Ja, nimm sie, du verdienst sie.

Dolab. Bey allen Göttern! das thut sie: weder erniedrigt sie sich zu sehr, noch ist sie zu stolz; just so das Mittel, wie sie soll, eine Frau und eine Römerinn.

Ant. Ich fürchte, Octavia, du hast mein Leben erbettelt.

Octav. Herr! erbettelt?

Ant. Ja erbettelt, Gesandtinn, armselig und niederträchtig von deinem Bruder erbettelt.

Octav. Armselig und niederträchtig konnte ich niemals betteln; noch konnte es mein Bruder so gestatten.

Ant. Soll ich, der ich zu meinem knieenden Sklaven sagen konnte: steh auf und sey ein König; soll ich niederfallen und rufen: vergieb mir Cäsar! Soll ich einen Mann meines gleichens an die Stelle Jupiters setzen, als könnte er mir Daseyn geben? Nein, das Wort, vergieb, würde mich ersticken, und auf meiner Zunge sterben.

Dolab. Das sollst du nicht nöthig haben.

Ant. Das will ich nicht nöthig haben. Geht, ihr alle habt mich verrathen; mein Freund auch! mich niederträchtigen Bedingnissen zu unterwerfen! Mein Weib hat mich mit ihren Bitten und ihren Thränen erkauft; und itzt muß ich ihr gebrandmarkter Sklav werden. In jeder zänkischen Laune wird sie mir das Leben vorwerfen, das sie mir gab. Bey jedem finstern Blicke wird sie schreyen: ich wills meinem Bruder sagen.

Octav. Mein hartes Schicksal unterwirft mich stets deiner ungütigen Mißhandlung. Aber die Bedingnisse, die ich gebracht habe, sind solche, die du anzunehmen nicht erröthen darfst: ich liebe deine Ehre; sie ist die meinige;

es soll niemals heisen: Octavias Mann war ihres Bruders Sklave. Herr, du bist frey; frey, sogar von derjenigen, die du verabscheuest; denn, wiewohl mein Bruder deiner Freundschaft wegen Unterhandlungen macht, mich zum Preiße und zum Grunde deines Friedens macht; so habe ich doch eine Seele, gleich der deinigen; ich kann deine Liebe nicht als ein Allmosen annehmen; weder das erbetteln, was mir gehöret. Ich will meinem Bruder sagen: wir sind versöhnt; er soll seine Truppen zurückführen, und du sollst hinziehen, in Osten zu herrschen: mich kann man in Athen lassen; es gilt gleich wo; ich werde mich niemals beklagen, sondern nur den leeren Namen einer Gattinn führen, und dich von der Unruhe befreyen.

Vent. War jemals so ein Streit wegen der einfältigen Ehre! Beyde schämen sich, verbnnden zu seyn.

Dolab. O, sie hat ihn am zärtlichsten Theil getroffen, sieh, wie er erröthet vor Unwillen und Scham, in Großmuth übertroffen zu seyn!

Vent. Schau, wie sich sein Auge verwirrt! wie er eine Thräne tilget, die gerne fallen wollte!

Ant. Octavia, ich habe dich gehört; und muß die Größe deiner Seele preisen. Aber ich kann in das, was du da vorgetragen hast, nicht einwilligen. Denn ich kann durch nichts, als durch Liebe überwunden werden; und du thust alles aus Pflicht. Du wolltest mich befreyen, und in Athen gelassen werden; wars nicht so?

Octav. So wars, Herr.

Ant. Dann muß ich einer Person Verbindlichkeit haben, die mich nicht liebt; die mich einen gegen sich unerkenntlichen und undankbaren Mann nennen kann: das will ich nicht ertragen, nein.

Vent. Mich freuts, daß es da sticht.

Octav. Wolltest du über die Tugend der armen Octavia siegen? Dieser Stolz war alles, was ich noch hatte, mich aufrecht zu erhalten. Daß du doch denken magst, du seyst mir für dein Leben verbunden, und meiner Pflicht, nicht meiner Liebe verbunden! Ich ward be-

leidigt, und meine stolze Seele konnte den Mann nur schlecht ertragen, der mein Bette verschmähte.

Ant. Darum liebst du mich nicht?

Octav. Darum, Herr, sollte ich dich nicht lieben.

Ant. Darum wolltest du mich verlassen?

Octav. Und darum sollte ich dich verlassen — wenn ich könnte.

Dolab. Ihre Seele ist zu groß, nach solchen Unbilden zu sagen: sie liebt; und doch läßt sie es dich sehen. Ihre Sittsamkeit und ihr Stillschweigen vertheidigen ihre Sache.

Ant. O Dolabella! welchen Weg soll ich mich wenden? Ich empfinde ein geheimes Nachgeben in meiner Seele; aber Kleopatra, die mit mir sterben wollte — muß sie verlassen seyn? Mitleid spricht für Octavia. Aber spricht es nicht mehr für Kleopatra?

Ventid. Gerechtigkeit und Mitleid, beyde sprechen für Octavia; für Kleopatra keines. Die eine wollte mit dir zu Grunde gehen; aber sie hat dich zuerst zu Grunde gerichtet: die andere hast du ins Verderben gebracht, und

doch möchte sie dich erhalten. In jedem Stücke sind ihre Verdienste ungleich.

Ant. O! meine verworrene Seele!

Octav. Gütige Himmel beruhiget sie, komm, komm, mein Herr! wenn ich dir verzeihen kann: mich dünkts, du solltest es annehmen. Schau auf diese, sind sie nicht dein? oder stehen sie so vernachlässiget da, weil sie mein sind? Geht zu ihm, Kinder! geht; kniet vor ihm hin, nehmt ihn bey der Hand, sprecht ihn an, denn ihr dörft sprechen, und er darf euch erkennen, ohne zu erröthen; und so kann er nicht alle seine Kinder erkennen. Geht, und zieht ihn zu mir her, zieht ihn zu euch selbst von jenem bösen Weibe. Du, Agrippina häng dich an seine Arme, und du Antonia, schling dich um seine Hüften: wenn er euch weg stossen will, wenn er euch an der Erde zerquetschen will, so müsset ihrs dulden, Kinder! denn ihr seyd mein, und ich ward geboren zum Leiden.

(Die Kinder gehen zu ihm.)

Vent. War jemals so ein rührender Anblick? Feldherr!

Dolab. Freund!

Octav. Gemahl!

Beyde Kinder. Vater!

Anton. Ich bin überwunden, nimm mich Octavia; nehmt mich, Kinder; theilt mich alle. (Er umarmt sie.) Ich bin ein unfruchtbarer Schuldner eurer Liebe gewesen, und schweifte aus, und verthat von dem eurigen; aber es soll alles ersetzt werden.

Octav. O selige Stunde!

Dolab. O glückliche Veränderung!

Vent. Meine Freude stockt auf meiner Zunge; aber sie hat zween Kanäle für einen gefunden: sie kugelt oben heraus.

Anton. (Zu Octav.) Dies ist dein Triumph; leite mich wohin du willst, sogar in deines Bruders Lager.

Octav. Sie sind dort alle die deinigen.

9.

(Alexas tritt eilends herein.)

Alexas. Die Königinn, meine Gebieterinn, Herr und die deinige —

Anton. Es ist vorbey. Octavia, du sollst diese Nacht hier bleiben. Morgen sind Cäsar und ich eins. (Geht ab die Octavia führend; Dolabella und die Kinder folgen.)

10.

Vent. Das ist eine Neuigkeit für dich, lauf, mein dienstfertiger Eunuch, sey ja der erste; geh geschwind hin: eile, mein theurer Eunuch, eile. (Geht ab.)

11.

Alex. Dieser waffentolle Narr, dieser dickgehirnschaalte Held, dieses plumpe undenkende Werkzeug des Todes mit seiner offenherzigen dummen Tugend, hat meinen Witz übertroffen. Das Vergnügen verlies mich von meiner ersten Kindheit an; die Wollust anderer beraubte meine Wiege, und nahm mir da die Hoffnung der Mannheit. Ausgeworfen von der Natur, ward ich dessen beraubt, was ihre meisten Kinder von Jugend auf fodern können. Doch, Größe bewahrte mich vor Verachtung. Diese ist auch dahin; hätte Kleopatra meinem Rath gefolgt,

gefolgt, dann wäre der betrogen worden, der sie jetzt verläßt. Sie stirbt aus Liebe, aber sie hat ihre Freuden gekannt. Götter! ist das gerecht? daß ich, der ich keine Freuden kannte, sterben muß, weil sie liebet?

(Kleopatra, Charmion, Iras und Gefolge.)

12.

Alex. O Königinn, ich habe gesehen was meine Augen erstarren machte! Octavia ist hier!

Kleop. Still mit deinem Rabenton; ich weis es auch; und itzt bin ich in der Angst des Todes.

Alex. Du bist keine Königinn mehr, Egypten ist verloren.

Kleop. Was sagst du mir von Egypten? mein Leben, meine Seele ist verloren. Octavia hat ihn, o unglücklicher Name für Kleopatra's Liebe! Meine Küße, meine Umarmungen sind itzt die ihrigen; indem ich — aber du hast meine Nebenbuhlerinn gesehen; sprich, verdient sie diese Seligkeit? ist sie schön, stralend wie eine Göttinn, und ist sie der

Mittelpunkt aller Vollkommenheit? Sie ists. Elende die ich gemacht war von jenem groben Stof, den, nachdem er gebildet war, die Götter als einen Schutt wegwarfen.

Alex. Sie ist in der That ein wahres Wunder.

Kleop. Tod für meine Hoffnungen! ein Wunder!

Alex. Ein Wunder; (sich beugend.) ich meyne der Gütigkeit; denn in der Schönheit, Königinn, hören mit dir alle Wunder auf.

Kleop. Ich war zu rasch, nimm dies zu deiner Vergeltung. (Sie giebt ihm einen Ring.) Aber, o ich fürchte, du schmeichelst mir.

Charmion. Sie kommt! sie ist hier!

Iras. Flieh, Königinn, es ist Cäsars Schwester!

Kleop. Wäre sie die Schwester des donnernden Jupiters, und trüge die Blitze ihres Bruders in ihren Augen, so — wollte ich meiner Nebenbuhlerinn ins Gesicht schauen.

13.

(Sie geht der Octavia entgegen, die mit Ventidius kömmt. Octavia geht auf sie zu, ihr Gefolge kommt von beyden Seiten.)

Octav. Es ist unnöthig zu fragen, ob du Kleopatra bist; dein stolzes Betragen —

Kleop. Zeigt, daß ich eine Königinn bin; auch ists unnöthig zu fragen, wer du bist.

Octav. Eine Römerin: ein Name der eine Königinn machen und vernichten kann.

Kleop. Dein Herr, der Mann der mir dienet, ist ein Römer.

Octav. Er war ein Römer bis er diesen Namen verlor, ein Sklav in Egypten zu seyn; aber ich komme, ihn von hier zu befreyen.

Kleop. Sachte, sachte, Juno meines Liebhabers. Da er dieses Hauslastes müde war, wählte er meine leichteren Bande.

Octav. Ich wundere mich nicht, daß deine Bande leicht sind; du hast dich schon lang in dieser wollüstigen Kunst geübet: er ist nicht der erste, für den du deine Netze ausgebreitet hast: das kann Cäsar bezeugen.

Kleop. Ich liebte den Cäsar nicht; es war nur Dankbarkeit, die ich seiner Liebe zollte: das schlimmste was deine Bosheit vermag, ist blos, daß du sagen kannst: der größte des Menschengeschlechts ist mein Sklav gewesen. Der zweyte, der aber in meiner Hochachtung weit über ihn ist, ist derjenige, den die Gesetze denjenigen nennen, aber den die Liebe zu dem meinigen gemacht hat.

Octav. (Tritt näher zu Kleop.) Ich möchte dieses Gesicht näher sehen, das so lang meine Rechte sich angemasset hat, um die unüberwindlichen Reize zu entdecken, die das männliche Geschlecht so unfehlbar besiegen, die meinen theuern Herren ins Verderben gebracht haben.

Kleop. O, du thust wohl, sie zu untersuchen; denn hättest du nur die Hälfte dieser Reize gekannt, du hättest sein Herz nicht verloren.

Octav. Fern sey diese Kenntniß von einer römischen Frau, fern von einer sittsamen Gattinn. Schande unsers Geschlechts! erröthest

du nicht, diese schändliche Reitzungen dir zuzueignen, die das Laster angenehm machen?

Kleop. Du magst erröthen, weil sie dir abgehen. Wenn die gütige Natur, wenn der wohlthätige Himmel mir Reize gab, dem wackersten unter den Menschen zu gefallen, sollte ich ihm nicht danken? sollte ich mich schämen, und nicht stolz seyn? ich bin es: Antonius liebte mich, und wenn ich ihn nicht liebe, so verwandle der Himmel dieses Gesicht in ein Gesicht wie das deinige ist.

Octav. Du liebtest ihn nicht so sehr.

Kleop. Ich liebe ihn mehr als du, und verdiene ihn besser.

Octav. Das thust du nicht; das kannst du nicht: du bist sein Untergang gewesen. Wer machte ihn zu Rom verächtlich, als Kleopatra? Wer machte ihn in allen Welttheilen zum Gespötte, als Kleopatra? Wer verrieth ihn bey Actium? Kleopatra. Wer machte seine Kinder zu Waisen, und mich arme zu einer elenden Wittwe? Ganz allein Kleopatra.

Kleop. Doch diejenige, die ihn am meisten liebet, ist Kleopatra. Wenn du gelitten

hast, so hab ich mehr gelitten; du trugst zur Vergeltung deiner Sache, den scheinbaren Namen einer Gattinn, und zogst die mitleidige Welt in deine Gunst: mich Arme verachtete die Welt; denn ich habe meine Ehre, meinen Ruhm verlohren; befleckt ist der Glanz meines königlichen Hauses, und das alles um den gebrandmarkten Namen einer Geliebten zu tragen. Es ist mir nichts übrig als das Leben, und auch das wollte ich für den verlieren, den ich liebe.

Octav. So sey es denn, habe deinen Wunsch. (Geht ab.)

14.

Kleop. Und das ist mein Wunsch! itzt ist der verloren für den allein ich lebte. Meine Augen sind verdunkelt, und jeder Gegenstand wanket, und schwimmt vor mir in diesem Labyrinth des Todes. Meine Lebensgeister, so lang sie Widerstand fanden, erhielten sich, sie konnten nicht unter der Verachtung einer Nebenbuhlerinn sinken; aber jetzt ist sie weg, und sie weichen.

Alex. Die Meinigen haben Zeit gehabt, ihre Kraft zu sammeln, und Vorschläge zu machen, die zu verderben, die sonst dich muß zu Grunde richten.

Kleop. Eitler Versprecher! leite mich, meine Charmion; ja, auch deine Hand, Iras. Mein Schmerz hat Gewicht genug, euch beyde nieder zu drücken. Führet mich irgend in ein einsames Zimmer, und ziehet die Vorhänge rundum her zu; dann überlasset mir mich selbst, daß ich allein meine Fülle des Schmerzens fühle: dort will ich bis in den Tod seine Ungnade beweinen, wie unschuldige Kinder sich selbst in den Schlaf weinen.

Vierter Aufzug.

I.

Antonius und Dolabella kommen herein.

Dolab. Warum willst du's auf mich schieben? Kannst du ihr nicht sagen, du mußt fort?

Anton. Ich kann nicht. Ich könnte ein Aug ausreissen, und es wegwerfen, und das

andere sollte nicht weinen. O, Dolabella! wie mancher Tod liegt in diesem Worte: Abschied. Ich darf meiner Zunge nicht trauen, ihr das zu sagen: ein Blick von ihr würde mich in Thränen aufthauen und schmelzen, bis ich wieder verloren wäre.

Dolab. So überlaß es dem Ventidius; er ist rauh von Natur.

Anton. O, er wird zu hart sprechen; er wird sie mit dieser Neuigkeit tödten: du, nur du kannst es.

Dolab. Die Natur hat mich in einer so sanften Form gebildet, daß, wenn ich auch nur eine zum Vergnügen erdichtete Geschichte von irgend eines Liebhabers traurigem Tode höre, meine Augen in Thränen zerfließen, und mir meine Männlichkeit rauben. — Ich würde so zärtlich sprechen; mit solcher Furcht, ihr Herz zu betrüben, daß sie nicht glauben würde, daß es Ernst wäre.

Anton. Eben darum; eben darum bist du allein, du allein dazu geschickt: denke, du seyst ich selbst, und wenn du sprichst; (nur mache zuerst einen weitläuftigen Eingang) so benimm

jedem scharfen Tone das schneidende, und mache, daß unsere Trennung mit der Zärtlichkeit geschehe, womit andere ihre Liebe anfangen. Willst du das thun?

Dolab. Was du gesagt hast, sinkt so tief in meine Seele, daß, wenn ich sprechen muß, ich just so sprechen werde.

Anton. Ich überlasse dir also, ihr das traurige Lebewohl zu sagen. Ich ließ ihr schon Nachricht geben, daß sie zu dir komme. (Er geht an die Thüre, und kömmt wieder zurück.) Ich vergas — sag ihr: ich will ihren Frieden mit den meinigen machen: ihre Krone und Würde sollen erhalten werden, wenn ich etwas bey Cäsarn vermag — o vergiß nur das nicht.

Dolab. Fürchte nicht, ich will daran denken. (Antonius geht wieder an die Thüre, und kömmt zurück.)

Anton. Und sag ihr auch, wie sehr ich gezwungen ward; ich that dies nur aus äusserstem Zwange; bitte sie, mein Andenken nicht zu hassen, denn noch liebe ich sie; — darauf bestehe.

Dolab. Verlaß dich drauf, ich wills nicht vergessen.

Anton. Nun, das ist alles. (Geht hinaus, und kömmt wieder zurück.) Willst du meiner Zärtlichkeit dieses einzigemal noch vergeben? Sag' ihr, wiewohl wir niemals wieder zusammen kommen werden, wenn ich hören sollte, daß sie eines andern Liebe annähme, so würde mir diese Neuigkeit das Herz brechen — itzt muß ich gehen; denn jedesmal, als ich zurückkehrte, fühlte ich meine Seele zärtlicher; und mein nächster Befehl würde seyn: sie sollte hier bleiben, und beyde zu Grund richten. (Geht ab.)

2.

Dolab. Männer sind nur Kinder von größerm Wachsthum; unsere Begierden sind veränderlich, wie die ihrigen; sie sind eben so hitzig, und eben so eitel; und doch sieht die Seele, in ihrem dunkeln Raume eingeschlossen, alles so hell und klar ausser sich, und zu Hause sieht sie nichts; aber gleich einem Maulwurf in der Erde, geschäftig, und blind, arbeitet sie

alle ihre Thorheit aufwärts, und wirft sie hinaus vor die Augen der Welt hin. Also sah ich, und tadelte die Liebe des zu Grunde gerichteten Antonius; doch wünschte ich, daß ich Antonius wäre, um also zu Grunde zu gehen.

3.

(Ventidius tritt von dem Hintergrunde der Schaubühne herein.)

Vent. Allein? und mit sich selbst sprechend? Triffts ihn auch? Vielleicht irre ich nicht in meiner Muthmaßung; er liebte sie einst, und kann sie noch lieben.

Dolab. O, Freundschaft, Freundschaft! schlecht kannst du das verantworten, und die Vernunft noch weniger: treulos im Unternehmen ohne Hoffnung zu siegen, und, wenn ich siege, verloren! bloser Wahnsinn; und doch ist die Gelegenheit schön. Welch Unrecht thu' ich ihm, das Kleid zu tragen, das er wegwirft?

Vent. Keines, gar keines. Es geht vollkommen, wie ich wünsche, sie desto mehr beym Antonius herab zu setzen.

4.

(Kleopatra tritt herein, sprechend mit Alexas; Charmion und Iras sind auf der andern Seite.)

Dolab. Sie kömmt! welche Reize der Gram auf ihrer Stirne hat! das Unglück scheint sein Vergnügen zu haben, bey so viel Anmuth zu wohnen; doch dann und wann bricht ein melancholisches Lächeln, gleich dem Blitze in einer Winternacht, und zeigt einen Augenblick Tag.

Vent. Wenn sie ihn auch lieben sollte! Ihr Eunuch hier! Das Stachelschwein bedeutet übel Wetter. Komm, komm näher, süßer Teufel, daß ich dich hören kann.

Alex. Glaube mir; versuch' es, (Dolabella geht hinüber zu Charmion und Iras, und scheint mit ihnen zu sprechen.) ihn eifersüchtig zu machen. Die Eifersucht ist gleich einem Spiegel, den man im Zweifel des Lebens an die Lippen hält; ist Athem da; so wird er den Hauch auffangen, und zeigen.

Kleop. Ja, die Eifersucht ist eine Prüfung der Liebe; aber sie ist eine schwache, und unkräftige Arzney; sie treibt die Krankheit her-

aus, und macht sie sichtbar, aber hat nicht die Macht, sie zu heilen.

Alex. Es ist dein letztes Hülfsmittel, und auch das stärkste: und dann dieser Dolabella, wer ist so geschickt wie er, dazu gebraucht zu werden? Er ist schön, tapfer, jung, und blickt, als wäre er von der Natur als eine Lockspeise ausgesetzt, die Augen eines schwachen Weibes zu fangen. Er ist auch schon mehr als halb verdächtig, daß er dich liebe: das geringste gütige Wort, ein Blick, den du auf diesen Jüngling wirfst, wird ihn mit Liebe entzünden: dann, gleich einem brennenden, seinem Triebe überlaßnen Schiffe wirst du ihn den Fluß hinab vor dem Winde her senden, um das Herz des Eifersüchtigen zu entflammen.

Kleop. Kann ich das thun? Ach nein; meine Liebe ist so wahr, daß ich sie weder verbergen kann, wo sie ist, noch zeigen, wo sie nicht ist. Die Natur bestimmte mich zu einer Gattinn; eine natürliche, unschuldige Haustaube, zärtlich ohne Kunst, und gut ohne Falschheit; aber das Glück, das aus mir eine Beyschläferinn gemacht, hat mich in die weite

Welt hinausgeworfen, und nicht mit Falschheit versehen, um glücklich zu seyn.

Alex. Zwinge dich. Der Ausgang wird seyn: dein Geliebter wird zurückkehren, mit doppeltem Verlangen das Gute zu besitzen, das er einst zu verlieren fürchtete.

Kleop. Ich muß es versuchen; aber o mit welchem Widerwillen!

(Alexas geht ab, sie geht gegen den Dolabella.)

5.

Vent. So, itzt kommen sie näher, itzt kann ich sie hören.

Kleop. (Zu Dolabella.) Du unterhältst dich mit meinem Frauenzimmer? Dürfte ich nicht an deiner Unterredung Theil nehmen?

Charm. Du warst der Gegenstand unserer Unterredung, Königinn.

Kleop. Wie so! und wie?

Iras. Solche Erhebungen deiner Schönheit!

Kleop. Blose Poetereyen. Deine römische Schöngeister, dein Gallus und Tibullus haben dich das von Cypris und Delia gelehrt.

Dolab. Diese römischen Schöngeister sind niemals in Egypten gewesen; Cypris und Delia wären sonst nicht besungen worden: ich, der ich gesehen habe — wäre ich zum Dichter geboren, ich würde einen edlern Namen wählen.

Kleop. Du schmeichelst mir. Aber es ist der Fehler deiner Nation: alle aus deinem Lande sind Schmeichler, und alle falsch. Dein Freund eben so wie du. Ich bin versichert, daß er dich nicht sendet, diese Worte mir zu sagen.

Dolab. Nein, Königinn; doch er sendet mich. —

Kleop. Nun, er sendet dich. —

Dolab. Mit einer weniger angenehmen Botschaft.

Kleop. Wie! weniger angenehmen? für dich, oder für mich?

Dolab. Für beyde, Königinn; denn du mußt trauern, und ich muß mich betrüben, daß ich es verursache.

Kleop. Charmion, und du (zu Alex.) entfernt euch. (Beyseite.) Rafft euch zusammen, meine Lebensgeister. — Gut, nun deine

traurige Botschaft; denn ich bin bereit, vielleicht kann ich sie auch errathen.

Dolab. Ich wünsche, du wolltest; denn es ist ein undankbares Geschäft, eine schlimme Nachricht zu sagen: und unter deinem ganzen Geschlechte fürchte ich am meisten dir zu mißfallen.

Kleop. Und wenn du solltest, so würde ich, unter deinem ganzen Geschlechte, dir am liebsten vergeben.

Vent. Die zärtlichsten Zuvorkommungen! Weiber! Weiber! theures, verdammtes, unbeständiges Geschlecht!

Kleop. Fürs erste, er will mich verlassen; ists nicht so?

Dolab. Ich wünsche, ich könnte diese Frage nicht beantworten.

Kleop. Dann übergeh' es, weil es dich betrübet. Zu einer andern Zeit würde es mich mehr geschmerzet haben. Zweytens, ich verliere mein Königreich. — Lebe wohl, Egypten. Nun ists noch etwas mehr?

Dolab. Königinn, ich fürchte, deine zu mächtige Empfindung des Schmerzens habe dir die Vernunft geraubt.

Kleop. Nein, nein, ich bin nicht toll geworden; ich kann Unglück ertragen: und Liebe mag durch andere Liebe vertrieben werden, wie Gift durch Gegengift.

Dolab. — Du entzückest mich, Königinn, da ich sehe, daß du deinen Schmerz so mäßigest. Du hast das schlimmste gehört; nicht alle sind falsch wie er.

Kleop. Nein; das kann der Himmel nicht zugeben.

Dolab. Es giebt Männer, die beständig sind.

Kleop. Und Beständigkeit verdient Belohnung, das ist gewiß.

Dolab. Verdient sie nicht; aber erlaube, daß sie hoffen darf.

Ventid. Ich schwöre dir, du hast meine Erlaubniß. Ich habe genug: aber wie fädele ich dieses ein? gut, ich wills überlegen.

(Geht ab.)

6.

Dolab. Ich kam vorbereitet, dir harte Neuigkeiten zu sagen; Neuigkeiten, von denen

Bayerische Staatsbibliothek München

ich dachte, daß sie, wenn du sie hören würdest, das Blut von deinen erblaßten Wangen wegschrecken würden, aber du hast sie mit einer Fröhlichkeit aufgenommen, die mir meinen Auftrag leichter macht; und meine Zunge, die die Botschaft eines andern überbringen soll, möchte gerne ihre eigene vortragen.

Kleop. Halt ein, Dolabella. Sage mir zuerst, warst du von meinem Herren gewählt? oder suchtest du dieses Geschäft?

Dolab. Er hat mich ausersehen, und als seinem Busenfreunde legte er mir seine Worte in den Mund.

Kleop. Die Botschaft also, ich weis es, war zärtlich, und jeder Ton sanft, das rauhe Wort Abschied zu mildern.

Dolab. O, du irrest. Er wählte die härtesten Worte; mit glühenden Augen und mit zusammengezogener Stirne gab er seinem Gesichte das strengste Ansehen: und die Wuth erschütterte sein Gebäude gleich einem Erdbeben; er schnaubte vor Zorn, und berstete gleich dem brüllenden Aetna; er gab seinen Befehl in Tönen, die kaum menschlich waren, „von

Bayerische Staatsbibliothek München

hier; weg auf ewig: laßt sie fahren, diesen Schandflecken meines Ruhms, und dieses Gift meiner Hoffnungen: (diese ganze Zeit, da er spricht, scheint Kleopatra immer mehr und mehr gerührt, bis sie gänzlich niedersinkt.) sie sey so weit vertrieben, als Menschen denken können, von allem menschlichen Umgang: sie wird die Welt bis auf den Mittelpunkt vergiften.

Kleop. O, mehr kann ich nicht ertragen. (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Dolab. Helft, helft: o Elender! o Verfluchter! Verfluchter Elender! was hab ich gethan?

Charm. Helft, reib ihre Schläfe, Iras.

Iras. Biege, biege sie geschwind vorwärts.

Charm. Dem Himmel seys gedankt, sie kömmt wieder zu sich.

Kleop. O, laß ihn mir nicht nähern. Warum habt ihr mich wieder zu diesem verwünschten Daseyn zurückgebracht, zu dieser Wohnung der Falschheit, der gebrochnen Gelübde, der gekränkten Liebe? Aus Mitleid laßt mich sterben; wenn der Tod eine lange Ruhe ist, so ist er mir gewiß nöthig. Mein erzürn-

ter Herr kann diese Ruhe niemals unterbrechen; weder die schlafende Seele wecken, indem er falsche Worte in mein Grab heult, mit denen er sie von hier wegschreckt. Grausam, grausam!

Dolab. Glaube mir; ich spreche wider mich selbst. (kniend.) Darum darfst du mir sicher glauben; ich that ihm Unrecht: mein Freund sprach niemals diese Worte. O, hättest du gesehen, wie oft er zurückkam, und jedesmal noch etwas verbindlichers und süßers dem hinzufügte, was er gesagt hatte; wie manches theure Lebewohl, wie oft durch seine Liebe überwunden, gieng er hin, und schlang sich um das, was er wider Willen verließ: ich Verräther, der ich war, schmiedete diese Lüge, aus Liebe zu dir. (Aber was kannst du nicht, du, die mich zu einem Falschen machen kann!) Sieh, kniend bittet dich der sich selbst anklagende, selbst strafende Verbrecher um Vergebung.

Kleop. Wie leicht glauben wir, was wir wünschen! steh auf, Dolabella; wenn du strafbar bist gewesen, so habe ich dazu beygetragen, und zu viel Liebe hat auch mich strafbar gemacht; die Verheisungen der Zärtlichkeit, die

ich dir gab, waren erdichtet, um die schwindende Liebe durch Eifersucht zurückzurufen. Aber das war von keiner Dauer. O, lieber laß mich zu Grunde gehen, als mit seinem Herzen, so unedlen Scherz treiben.

Dolab. Ich sehe, deine Brust ist gestält wider alles menschliche Bestreben, durchsichtig wie ein Felsen von festem Krystall, ganz durchsichtig, aber undurchdringbar. Mein Freund, mein Freund! welchen unermessenen Schatz hast du weggeworfen; und zerstreuet, gleich einem Kinde, in das Weltmeer vergebliche Summen, die niemand von daher sammeln kann.

Kleop. Könntest du mir nicht eine Stunde Gehör bey ihm allein erbitten? Wie eine, die durch weite öde Wildnisse wandern wird, und doch zum voraus weis, daß sie keine gastfreye Wohnung antreffen wird, genöthigt ist, dem Hunger zuvorzukommen: sie nimmt Ersättigung, ehe sie ihre mühesame Reise antritt; so wünschte ich, meine schmachtenden Augen zu erquicken, und zu sättigen, ehe wir scheiden. Denn ich habe weit zu gehen, wenn der Tod weit ist, und wir niemals zurückkommen.

7.

(Vent. mit Octav. im hintern Theile der Schaub.)

Vent. Von hieraus kannst du es bemerken. — O süß, süß! wolltest du in der That? Die schöne Hand im Ernste?

Dolab. Ich werde es thun, für diese Belohnung (nimmt ihre Hand) — zieh sie nicht zurück, dies ist alles, warum ich bitten werde.

Vent. Sie wenden sich gegen uns.

Octav. Welche schnelle Augen hat nicht das Laster!

Vent. Thu nicht, als hättest du sie bemerkt, und gehe weiter!

(Sie treten herein.)

Dolab. Sahst du den Feldherrn, Ventidius?

Vent. Nein. Ich suchte ihn; aber ich hörte, daß er allein seyn wollte; es ist Niemand bey ihm, als Hipparchus sein Befreyter.

Dolab. Weißt du sein Geschäft?

Vent. Er giebt ihm Aufträge, und Briefe an seinen Bruder Cäsar.

Dolab. Wohl, ich muß ihn finden.

(Geht mit Kleopatra ab.)

8.

Octav. Die stolzeste Unverschämtheit!

Vent. Sie blickte, dünkts mich, als wollte sie sagen, nimm deinen alten Mann, Octavia, ich danke dir, ich bin hier besser. Doch welchen Gebrauch machen wir von dieser Entdeckung?

Octav. Laß uns das vergessen.

Vent. Ich bedauere den Dolabella; sie ist gefährlich: ihre Augen haben mehr Gewalt, als Thessalische Bezauberungen, den Mond vom Himmel herab zu ziehen. Was die Beredtsamkeit betrift, so haben die seegrünen Syrenen ihren Lippen ihre schmeichlerischen Töne geliehen; und, indem sie spricht, stiehlt denen, die sie hören, die Nacht unbemerkt den Tag weg. Dann ist sie so reizend, daß bey ihrem Anblicke das Alter blühet, und sich in Jugend verwandelt. Die heiligen Priester gaffen auf sie, wenn sie lächelt; und mit zum Himmel gehobenen Händen, indem sie ihre Ernsthaftigkeit vergessen, segnen sie ihre wollusttrunkenen Augen.

Ich sogar, der ich sie hasse, schaue mit Bosheit und Lust auf ihre Schönheit, und indem ich ihr fluche, wünsche ich sie mir. Antonius muß nothwendiger Weise einigen Rest der Leidenschaft behalten haben, der in seinem Herzen zu einem schlimmern Rückfalle aufgähren kann, wenn er itzt nicht gänzlich geheilt wird. Ich weis, diesen Augenblick ist er wegen ihrem Frieden mit dem Cäsar in Unterhandlungen.

Octav. Ich folge dir — aber zu einem weitern Zwecke (sie geht einige Schritte vom Ventidius weg) will ich prüfen, wie er diese Entdeckung aufnehmen wird. Wie! einer Elenden Frieden zu machen? das entzündet mein Herz: das darf und soll nicht seyn.

Vent. Seine Wachen erscheinen. Laß mich anfangen, und du sollst mich unterstützen.

9.

Antonius. Die Vorigen.

Ant. Octavia, ich suchte dich, meine Liebe: nun, sind deine Briefe geschrieben? Ich habe meine letzte Aufträge gegeben.

Octav. Meine Briefe sind geschrieben, mein Herr.

Ant. Ventidius! (Ihn beyseite ziehend.)

Vent. Herr!

Ant. Ein Wort allein! Wann sahst du den Dolabella?

Vent. So eben gieng er von hier, und Kleopatra mit ihm.

Ant. Sprich sachter. Er gieng auf meinen Befehl, ihr mein letztes Lebewohl zu überbringen.

Vent. Es sahe in der That deinem Lebewohl gleich.

Ant. Sachter doch — meinem Lebewohl? Welchen verborgenen Sinn hast du bey diesen Worten: meinem Lebewohl? Er thats auf meinen Befehl.

Vent. Dann gehorchte er deinem Befehl. Ich vermuthe, (laut) du befahlst ihm, es auf die artigste Weise von der Welt zu thun, mit aller Zärtlichkeit und aller Liebe.

Ant. Wie sie sich wird betrübt haben, das arme verlassene Geschöpf!

Vent. Sie nahm es auf, wie sichs geziemte; sie ertrug deinen Abschied, wie jenen des Cäsars, wie sie eines andern seinen ertragen würde, wenn nur eine neue Liebe sich darböthe.

Ant. (Laut.) Du lügst auf sie; auf die niederträchtigste Art lügst du auf sie.

Vent. Ich glaubte nicht dir zu mißfallen; ich habs geredet.

Octav. (Geht näher zu ihm.) Du scheinst verwirrt zu seyn, mein Herr.

Ant. Eine Kleinigkeit. Begib dich weg, meine Liebe.

Vent. Es war in der That eine Kleinigkeit. Er sandte —

Ant. Nichts mehr. — Nimm dich in Acht, daß du mir nicht ungehorsam bist. (Zornig.) Dein Leben soll mir dafür stehen.

Octav. Dann ists keine Kleinigkeit.

Vent. (Zu Octav.) Es ist weniger; ein würkliches Nichts: du sahst es auch, sowohl als ich, und darum ist es kein Geheimniß.

Ant. Sie sah es?

Vent. Ja: sie sah den jungen Dolabella. —

Ant. Den jungen Dolabella?

Vent. Den jungen: ich halte ihn für jung, und auch für schön; und dafür halten ihn auch andere. Aber was thut das? Er gieng auf deinen Befehl, wie es ganz wahrscheinlich ist, mit einem zärtlichen Auftrage; denn sie empfieng ihn gütig; sie lächelte, und dann wurde er gemein mit ihrer Hand, drückte, und verschlang sie unter verstohlenen Küssen; sie erröthete, und seufzte und lächelte, und erröthete wieder; und endlich nahm sie Gelegenheit, ihn ins Ohr zu sprechen, und brachte ihre Wangen ganz nahe, und lehnte sie auf die seinigen; da flisperte er Küsse zurück auf die ihrigen; und dann rief sie laut: die Beständigkeit soll belohnt werden.

Octav. Das sah und hörte ich.

Ant. Welch ein Weib war es, das du bey meinem Freunde so freudenvoll sahst, und hörtest? doch nicht Kleopatra?

Vent. Eben sie, mein Herr!

Ant. Meine Kleopatra?

Ventid. Deine Kleopatra; Dolabella's Kleopatra, jedermanns Kleopatra.

Anton. Du lügst.

Ventid. Ich lüge nicht, Herr. Ist das so befremdend? Sollte eine Geliebte verlassen werden, und sich nicht wieder zur Zeit der Veränderung vorsehen? du weist, sie ist nicht an einsame Nächte gewöhnt.

Anton. Ich will nicht mehr daran denken; ich weis, es ist falsch, und sehe die Verschwörung unter euch. Octavia, du hast nicht nöthig gehabt diesen Weg zu gehen. Was schadet es, daß Kleopatra gerecht ist? Sie ist nicht mehr die meinige. Ich sehe und vergebe, treibs nicht weiter, meine Liebe.

Octav. Geht es dir zu Herzen, daß sie ist falsch befunden worden?

Anton. Es würde mir zu Herzen gehen, wenn es so wäre; denn, wiewohl es vorbey ist, so wollte ich doch nicht, daß die Welt meine ehemalige Wahl tadelte: als hätte ich eine so leichtsinnige geliebet; doch ich vergebe euch beyden.

Ventid. Was hat mein Alter verdient, daß du denken kannst, ich wollte dein Ohr durch Meineyd beleidigen? wenn die Himmel wahr sind, so ist sie falsch.

Anton. Wenn es Himmel und Erde bezeugen, so will ichs nicht glauben, daß sie treulos ist.

Ventid. Ich will denn ein Zeugniß aus der Hölle bringen, dirs zu beweisen. (Er sieht eben den Alexas herein gehen, und zurück stürzen.) Nicht doch, geh nicht zurück; denn du mußt und sollst bleiben.

10.

Alex. Was befehlen sie mein Herr?

Ventid. Das zu thun, was du am meisten hassest: Wahrheit zu sagen. Du bist Kleopatras geheimster Rath, der Vertraute ihres Bettes und ihrer wollüstigen Stunden. Du weist jede nächtliche Veränderung, die sie macht, und bewachest sie, wie die Chaldäer den Mond bewachen; du kannst sagen, welches Zeichen sie an jedem Tage durchwandert.

Alex. Mein edler Herr!

Ventid. Mein durchleuchtigster Kuppler, nur keine feine, gedrehete Rede, keine abgemessene Worte, keine gezirkelte Perioden; aber eine offene, aus dem Herzen genommene Wahrheit ist es, was ich begehre. Ich selbst hörte deiner Königinn zu, da sie den Dolabella liebkosete. Sprich: denn ich will durch dein Bekenntniß wissen, was weiter zwischen ihnen vorgegangen ist; wie nahe dein Amt sich auf ihr Geschäfte bezieht, und wann die glückliche Stunde seyn wird.

Anton. Sprich Wahrheit, Alexas! es mag den Ventidius beleidigen, oder ihm gefallen, fürchte nichts: rechtfertige deine beleidigte Königinn wider die Ungerechtigkeit: trotze seiner äußersten Bosheit.

Octav. (bey Seite.) Sieh, wie er ihm Muth macht, wie er sich fürchtet, sie falsch zu finden! und seine Augen der Wahrheit schließt, und gerne betrogen ist!

Alexas. So weit als Liebe, wegen der Schwachheit eines Weibes mag vertheidiget werden; Liebe, die durch den Werth und die

Größe des Liebhabers gerechtfertiget wird; so weit, göttliche Octavia, kann meine Königinn entschuldiget werden, da sie den liebte, der dein Gemahl ist: so weit mögen ihre vergangenen Handlungen auch bey dem tapfern Ventidius einen schönen Nachruf hoffen.

Anton. Das ist wohl und wahr gesprochen: merke es Ventidius!

Alex. Vor dir, erhabenster Kaiser, ist ihre unbegränzte Liebe nicht entschuldigt, sondern vollkommen gerechtfertiget. Die Reize ihrer Schönheit allein, ohne ihre Krone, zogen von Indien und Meroe die entferntesten Gelübde seufzender Könige herbey; zu ihren Füßen wurden die Zepter der Erde gelegt, in Haufen vor sie hingelegt, damit sie wähle, wo sie herrschen wollte; sie glaubte, nur ein Römer könnte sie verdienen, und unter allen Römern allein Antonius. Und um bey dir weniger zu seyn, als Gattinn, verachtete sie ihre gesetzgültige Liebe.

Anton. Es ist die lautere Wahrheit.

Alex. Und doch, wiewohl die Liebe und dein unbegränztes Verdienst sie von der der

Ehre schuldigen Achtung hinweg brachten, hat zuletzt der Himmel, wider ihren Willen ihre Augen geöffnet, daß sie das Unrecht erkannte, so sie der schönen Octavia anthat, indem sie sich ihres geheiligten Bettes unrechtmässiger Weise bemächtigte. Die traurigen Wirkungen dieses unglücklichen Krieges bekräftigen diese frommen Gedanken.

Ventid. (bey Seite.) O, lenkst du dich dahin? bemerk ihn itzt wohl; der Mann beginnt sich zu bessern, und spricht wesentliche Vernunft. Fürchte dich nicht Verschnittener, der Kaiser hat dir Erlaubniß gegeben zu sprechen.

Alex. Sonst hätte ich niemals seine Ohren mit einer Sache beleidigen dörfen, worzu die äuserste Noth meine verlassene Königinn gezwungen hat; doch ich darf mich nicht unterstehen, zu sagen, ihr Herz sey ganz geändert.

Anton. Nein, du darfst es nicht bey deinem Leben, wag es nicht, das tödtende Wort auszusprechen.

Octav.

Octav. (Bey Seite.) Muß ich das ertragen? Gute Himmel unterstützt meine Gedult.

Ventid. Fahr fort süßer Eunuch, mein theurer Halbmann.

Alex. Doch Dolabella hat sie schon längst geliebt, er verdient sie nach meinem göttlichen Herrn am besten; und sollte sie seiner Liebe mit Gegenliebe begegnen, von dem den sie liebte, verstossen —

Anton. Weg von meinem Angesichte; ich kann mehr nicht ertragen: Laß die Furien dich lebendig zur Hölle schleppen, laß alle die ewigen Verdammten Ruhe haben, jede quälende Hand ergreife dich, bis Kleopatra kömmt, dann vereinige dich auch mit ihnen, und hilf sie peinigen.

Alex. (Geht ab, von Antonius hinaus gestossen.)

Octav. Das ist in der That ungerecht, mein Herr, zu grausam gegen mich, diese Leidenschaft, diese äuserste Rührung für eine nichtswürdige treulose Buhlerinn zu zeigen.

Anton. Octavia verlaß mich: ich bin zu sehr verwirrt, verlaß mich, sag' ich.

Octav. Herr!

Anton. Ich befehle dirs, verlaß mich.

Ventid. Gehorche ihm, Königinn; es ist am besten, du begibst dich einstweilen weg, und siehst zu wie das wirken wird.

Octav. Worinn habe ich dich beleidiget, mein Herr, daß du mir befiehlst, dich zu verlassen? bin ich falsch? bin ich ehrlos? bin ich Kleopatra? wäre ich diese, niederträchtig wie sie, du würdest mir nicht befehlen dich zu verlassen; sondern dich um meinen Hals schlingen, seichte Entschuldigungen annehmen, und meiner Falschheit schmeicheln.

Anton. Es ist zu viel, zu viel Octavia; ich bin gepreßt vom Gram; ich kann ihn nicht ertragen, und du vermehrest ihn noch. Ich wollte mich hinwegbegeben und erhohlen, und sammeln, was von der Mannheit mir noch übrig ist, um mich zu unterstützen.

Octav. Du wolltest in Einsamkeit für deine Geliebte trauren, die dich verrathen hat. Du kehrtest nur halb zu mir zurück: deine Liebe verweilte bey ihr. Ich höre mein Herr, du machest Bedingnisse für sie, und willst ih-

ren Friedensvertrag mit einschliesen. Wunderbarer Beweis der Liebe gegen mich!

Anton. Bist du mein Freund Ventidius, oder hast du dich auch in einen Dolabella verwandelt, und lässest diese Furie wider mich los?

Ventid. O, laß dir rathen gute Königinn, und begib dich weg.

Octav. Ja, ich will gehen; aber niemals zurückkehren. Du sollst nicht mehr von dieser Furie geplagt werden. Antonius, Antonius! Liebe wird nicht immer dauren, wenn Verachtung sie zu lange kränket. So nimm sie denn wieder, die du mir vorziehst. Sie wartet nur darauf, daß du sie rufest. Armer betrogener Mann! laß eine erdichtete Trennung ihr dein Herz wieder verschaffen, das erdichtete Liebe gewann. Ich Gekränkte werde meine Pflicht gegen dich nicht verkennen, ob mir gleich eine gerechte Empfindung des Unrechts nicht hier zu bleiben erlaubt. Den theuren Pfändern unsrer ehemaligen Liebe will ich meine ganze Zärtlichkeit und Sorgfalt widmen, sie sollen wechselsweise meine verwittweten Nächte erheitern. Und so lebe ewig wohl; denn ich verzweifle,

dich ganz zu besitzen, und es ist mir zu niedrig, dich nur halb zu nehmen. (Sie geht ab.)

Ventid. Ich kämpfe mit dem Himmel, der meine besten Anschläge zernichtet. Mein letzter Versuch muß seyn sie wieder zu gewinnen. Aber ach! ich fürchte, es ist vergebens.

(Er geht ab.)

Anton. Warum ward ich mit diesem ehrlichen aufrichtigen Herzen geschaffen, das seinen Kummer und seine Schwäche nicht verbergen kann; sondern seine Empfindungen den Augen der Welt darstellt? ich hätte meinen heftigen Schmerz zurückhalten, und ein Lächeln über Kleopatras Falschheit erzwingen sollen. Octavia hätte es geglaubt, und wäre hier geblieben; aber ich bin ein seichter Strom, wo man bis auf den Boden hinab sehen kann. Man spottet meiner Klarheit und beobachtet alle meine Fehler. (Er sieht den Dolabella kommen.) Sieh da kömmt der, der den geheiligten Namen Freund, entweihet und erniedriget hat. Mit welcher frechen Stirn und scheinbaren Gestalt er den Bösewicht verhüllt! gewiß dieses Gesicht war zur Redlichkeit bestimmt, aber das

Schicksal mißpaarte es, und schmückte die Verrätherey mit der Pracht der Natur, um ihr Werk zu erleichtern.

7.

Antonius, Dolabella.

Dolab. O mein Freund!

Anton. Nun, Dolabella, hast du meine Botschaft ausgerichtet?

Dolab. Ja, ungern.

Anton. Ungern? ward es dir so schwer, ihr unsre Trennung anzukündigen? du hättest sie wünschen sollen.

Dolab. Warum?

Anton. Weil du mein Freund bist. Nahm sie die Nachricht mit so wahrer und verstellter Betrübniß auf, als du sie brachtest?

Dolab. Sie liebt dich bis zur Raserey.

Ant. O, das weiß ich. Du Dolabella weist es nicht besser wie sehr sie mich liebt. Und sollte ich diese Schönheit verlassen? dieses allvollkommene Geschöpf?

Dolab. Ich könnte es nicht, wenn sie die Meinige wäre.

Anton. Und doch beredetest du mich vorher dazu. Wie so verändert?

Dolab. Ich sagte gleich anfangs, ich wäre nicht geschickt, zu ihr zu gehen, ich könnte ihre Seufzer nicht hören, ihre Thränen nicht sehen, ohne daß das Mitleid die Oberhand behielte, und so kann es dir vielleicht auch wieder gehen. Denn ich habe versprochen, daß sie dir noch einmal Lebewohl sagen dürfte. Und siehe da kommt sie, Anspruch auf das gegebene Wort zu machen.

8.

Die vorigen. Kleopatra.

Ant. Falscher Dolabella!

Dolab. Wer ist falsch? Antonius!

Anton. Dolabella ist falsch, Kleopatra ist falsch, beyde falsch und treulos. Kommt, nähert euch, ihr wohlvereinigten Bosheiten, ihr Schlangen, die ich in meinem freundschaftlichen Busen gewärmt, bis ihr mich getödtet.

Dolab. Herr, hab ich dies verdient?

Kleop. Kann der Himmel noch eine neue Quaal zubereiten? hat er einen schrecklichern Fluch, als unsre Trennung?

Ant. Ja einen weit schrecklichern, wenn er gerecht ist. Der Himmel sollte neue Strafen für solche Laster erfinden. Der rollende Stein und nagende Geyer waren leichte Strafen, erfunden vom Jupiter, da er noch jung und noch kein Beyspiel so großer Verbrechen bekannt war. Euer Verbrechen ist zu so ungeheurer Größe gereift, daß es den Göttern schwer fallen wird, eine verhältnißmäsige Strafe zu erfinden. Zwey solche — solche — o es ist kein Name für euch — zwey solche — gegen mich, gegen mich, der ich mein Herz in eure Herzen verschloß, keinen Wunsch, keine Freude, kein Leben als euch hatte; da der halbe Erdkreis mein war, so schenkt' ich ihn euch zur Mitgabe meines Herzens. Ich hatte keine Frucht davon als euch; ein Freund und eine Geliebte wars, was die Welt geben konnte. O Kleopatra! o Dolabella! wie konntet ihr dieses zärtliche Herz verrathen, das in kindli-

cher Unschuld zwischen euren Busen ruhte und keinen Betrug fürchtete?

Dolab. Wenn sie dich betrogen hat, so räche es der Himmel, die Hölle und du!

Anton. Wenn sie mich betrogen hat! Ha! du willst deinem Antheile am Verbrechen ausweichen? Aber schwöre, daß du sie nicht liebst.

Dolab. Nicht so, wie ich dich liebe.

Anton. Nicht so! Schwöre, schwöre, sage ich, daß du sie nicht liebst.

Dolab. Nicht mehr, als die Freundschaft erlaubt.

Anton. Nicht mehr? die Freundschaft erlaubt dir nichts. Du hast falsch geschworen — und du schwurst nicht einmal, daß du sie nicht liebtest, nur nicht so sehr, nicht mehr. O schwacher Heuchler! du wagst es nicht, ihr zu bekennen, daß du sie nicht liebst, noch mir, daß du sie liebst. Ventidius hörte es, Octavia sah es.

Kleop. Sie sind Feinde.

Anton. Alexas ist es nicht. Er gestand es. Er, der es nächst der Hölle am besten weiß, er gestand es. Und was suche ich wei-

teren Beweiß, als dich selbst? Dich, den ich sandte, ihr meinen letzten Abschied zu bringen; du kamst wieder und hieltst um ihr Dableiben an.

Dolab. Was soll ich antworten? Ist es ein Verbrechen, geliebt zu haben so habe ich gesündigt. Wenn Reue mein Verbrechen tilgen kann, so hab ich es bereut. Ist aber mein Verbrechen größer, als daß ich Verzeihung erlangen kann, so laß nur sie nicht leiden. Sie ist unschuldig.

Kleop. Ach, was thut nicht eine Liebende? Was für Mittel wird sie ausschlagen, das Herz zu behaupten, wo alle ihre Freuden wohnen? Ich war es die ihn ermunterte, die das Feuer anfachte, das sein Herz versengte, um in dir Eifersucht zu erwecken, und dich dadurch wieder zu gewinnen. Aber alles umsonst! Ich konnte mich nicht verstellen. Trotz aller Dämme brach meine Liebe durch, und mein Herz ward aufs neue dahin gerissen. Das Schicksal ergrif die Gelegenheit, und so hat die Verstellung eines Augenblicks die Wahrheit meines ganzen Lebens zerstöret.

Anton. Künste der Falschheit, Spinnengewebe, auf den ersten Blick durchsehen und durchbrochen!

Dolab. Vergib deiner Geliebten!

Kleop. Verzeihe deinem Freund!

Anton. Ihr habt euch selbst überführt; ihr vertheidigt einander. Welchen Zeugen hast du, daß es nur deine Absicht war, in mir Eifersucht zu erwecken?

Kleop. Uns selbst und den Himmel.

Anton. Das Verbrechen zeugt für das Verbrechen. Weg Liebe und Freundschaft, ihr habt nicht länger im menschlichen Busen Raum. Diese beyde haben euch daraus vertrieben. Vermeidet meinen Anblick; ich möchte den Mann nicht tödten, den ich liebte, und ich kann nicht Hand an ein Weib legen, aber fliehet mich. Ich weiß nicht, wie lang ich noch gelassen bleiben kann. Denke ich noch einen Augenblick daran, wie ich hintergangen bin, so wird meine Gerechtigkeit und meine Rache so laut in mir schreyen, daß ich die Stimme des Mitleids für beyde nicht mehr hören kann.

Dolab. Wir zahlen dem Himmel nur Reue für unsre Fehler, und dann freuet er sich, den irrenden Sterblichen zu verzeihen. Gütigkeit scheint seine Lieblingseigenschaft zu seyn, die die Gerechtigkeit mildert.

Anton. Ich kann einem Feinde vergeben, nicht der Geliebten, nicht dem Freunde. Die Verrätherey ist da in ihrer schrecklichsten Gestalt, wo das Zutrauen am grösten ist. Das Herz das sich vertraut, wird durch seine eigene Wächter durchbohret. Ich will nichts mehr hören, weg von hier, auf ewig.

Kleop. Wie? auf ewig? Ich kann keinen Augenblick von dir entfernt seyn, und soll es ewig seyn! Alle meine Freuden vereinigen sich in dir. Wo soll ich hingehn? In mein eigen Reich? Das hab ich um deinetwillen verloren. Zu den Römern? Sie hassen mich um deinetwillen. Oder soll ich die weite Welt durchwandern, hülflos und verbannt? Aus Liebe zu dir verbannt? Von dir verbannt? Ach! das ist die Verbannung. Höre mich! höre mich, mit der strengsten Gerechtigkeit: denn ich verlange keine Gunst, und wenn ich

dich beleidigt habe, so tödte mich; aber verbanne mich nicht.

Ant. Ich darf dich nicht hören. Ich habe einen Thoren in mir, der für dich spricht; aber die Ehre verstopft mein Ohr.

Kleop. Aus Mitleid höre mich! Würdest du wohl einen Sclaven wegstoßen, der dir treulich gefolgt, und sich stets vor deinem Zorn gedemüthigt. — Er hat kein Mitleid! sieh, ob er nur eine Thräne meinem Abschied schenkt, nur einen Blick, nur ein freundliches Lebewohl! O eisernes Herz! Schauet herab alle Götter des Olymps und urtheilt zwischen uns, ob er je geliebt hat!

Ant. Genug! Alexas —

Dolab. Ist ein meineydiger Bösewicht.

Ant. (Zu Kleopatra.) Dein Alexas, der Deinige?

Kleop. O! es war sein Anschlag, sein verderblicher Entwurf, dich durch Eifersucht zu meiner Liebe zu bewegen. Höre ihn, stell ihn in meiner Gegenwart zur Rede, laß ihn aussagen.

Anton. Das habe ich gethan.

Kleop. Und wenn er mich nicht rechtfertigt —

Anton. Deine Kreatur? die von deinem Lächeln abhängt, deine Blicke beobachtet, um zu sagen oder zu läugnen, was dir gefällt? Ich bin unbeweglich.

Kleop. So müssen wir denn scheiden? Lebe wohl, grausamer Antonius! der Anschein ist wider mich, und ich gehe ungerechtfertigt auf ewig von deinem Anblick. Wie ich geliebt habe, das weißt du, wie ich noch immer liebe, das weiß ich zu meinem einzigen Troste selbst. Ich liebe dich itzt noch mehr, da du ungütig bist, als da du mich am heftigsten liebtest; so innig, so wahr liebe ich dich, daß ich dieser Liebe nie widerstreben, sondern vergnügt mit dem Gedanken sterben werde, daß du einst der Meinige warst.

Anton. Gute Himmel! Sie weinen beym Abschied. Muß ich auch weinen? das erklärt sie für unschuldig. Ich darf nicht weinen, aber doch muß ich, wenn ich bedenke, daß ich nicht verzeihen darf — lebet, aber lebet elend! Ihr verdient es; denn ihr habt

mich elend gemacht. Lebet weit von einander entfernt, und laßt mich nicht hören, daß ihr zusammen gekommen seyd! Welttheile und Meere seyen zwischen eurer getrennten Liebe! Sehet nichts gemeinschaftlich als Sonne und Himmel. Itzt nehmt, jeder seinen verschiedenen Weg; bejammert euer eigenes Schicksal mit dem meinigen, daß ihr falsch wart, und ich nicht weiter trauen durfte. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Aufzug.

I.

Kleopatra, Charmion, Iras.

Charm. Ihr Himmel, seyd gerechter! solche Tugend, so bestraft, läßt uns glauben, daß ein Ohngefähr alles droben regieret, und blind die Loose mischt, die der Mensch zu ziehen gezwungen ist.

Kleop. Ich möchte diese Augen ausreissen, die sein Herz gewannen, und es nicht zu behaupten vermochten! Ha! der schrecklichste Fluch, fort zu lieben, sogar wenn man sieht,

daß es Aberwitz ist. Ihr Götter seyd Zeugen! ihr hörtet, daß er mich gehen hieße, ihr, denen er mit falschen Gelübden der Treue gespottet hat. — Ich will sterben, ich will es nicht länger ertragen! (sie zieht den Dolch; man hält sie) Ihr könnt mich halten; aber ich kann meinen Athem zurückhalten: ohne Wunden sterben, und diese Liebe ersticken.

2.

Die Vorigen. Alexas. Iras.

Iras. Hülfe, Alexas, Hülfe! die Königinn geräth in Verzweiflung, ihre Seele kämpft mit den Todesängsten der Liebe und Wuth. Das Leben verläßt sie.

Kleop. Laßt mich gehn. Bist du da, Verräther! — O, o, nur etwas Athem, um meine Wuth auszulassen! weg, laßt mich auf ihn los.

Alex. Ja, ich verdiene es für meine unzeitige Treue. Kam es mir zu, eine sinkende Königinn zu unterstützen, mich unter so mächtige Trümmer zu stellen, daß ich zerschmettert

würde? Es ist zu vermessen für Unterthanen, die eigensinnige Macht retten zu wollen, die selbst ihren Untergang suchet.

Kleop. Ich will etwas kälter mit dir reden. Zwangst du nicht meine redliche und unverstellte Liebe, die krummen Pfade der Eifersucht zu betreten? Was ist itzt der Erfolg? Octavia ist entfernt, aber Kleopatra verbannt. Du, du Bösewicht hast meinen Kahn in die offne See gestoßen, um auf meine Gefahr zu versuchen, ob du ihn wieder zurückbringen könntest. Vergebens, es ist zu weit gekommen, ich bin verloren! — Weg, Betrüger, Verräther, Ungeheuer! — Teufel! Ich kann nicht mehr. Du und mein Kummer haben mich so tief versenkt, daß mir der Athem entgeht, dir zu fluchen.

Alex. Gesetzt, ein Schiffbrüchiger stünde am Ufer, schwach, und vom Erklettern der Klippe ganz entkräftet; und eine liebreiche Hand von oben zöge ihn in Sicherheit, die selbst dabey in Gefahr wäre, durch des andern Gewicht hinabgezogen zu werden: würde er wohl hinter sich sehen und ihr fluchen? Dies ist

dein

dein Fall. Nur noch einen Schritt, und du hast die Höhe gewonnen.

Kleop. Versunken bin ich, um nie wieder empor zu kommen.

Alex. Octavia ist fort, und Dolabella verbannt. Glaube mir Königinn, Antonius ist der Deinige. Sein Herz war nie verloren, nur zur Eifersucht, der letzten Zuflucht der Liebe getrieben. Da liegt es im Schatten, wachsam und stille, und wartet auf die Stimme, die es zurückruft. Jeder andrer, so weit ist es schon, kann dieses Werk zu Stande bringen, das ich zu meinem eignen Unglücke ihm so leicht gemacht habe.

Kleop. Vollbringe es, wo nicht —

Alex. Wo nicht alles, was dein Stillschweigen drohet, komme über mich. — Antonius ist auf den Pharos gestiegen. Von da übersieht er unsre Galeeren, die mit Cäsars Flotte streiten. Nun entweder Tod oder Sieg! In jenem Fall spricht mich das Schicksal von meinem Versprechen los. Siegen wir, so ist der Ueberwinder dein.

Kleop. Das wolle Osiris!

3.

Die Vorigen. Serapion.

Serap. Wo, wo ist die Königinn?

Alex. Wie schreckenvoll der heilige Memm aussieht! als hätte er sich vom Schrecken noch nicht erholt, daß alle seine Götter, und was ihm noch mehr am Herzen liegt, seine Opfer aufs Spiel standen.

Serap. Wehe uns! wehe uns! Aegypten ist gewesen. Unsre letzte Stunde ist gekommen. Die Königinn der Nationen sinket von ihrem alten Sitz auf ewig in einen schwarzen Abgrund. Die Zeit hat ihren Ruhm bis aufs letzte entwickelt, und schließet nun ihre Rolle.

Kleop. Rede deutlicher. Sage, woher du kömmst, obgleich das Schicksal in deinem Gesichte ist; wild blickt er aus deinen scheußlichen Augen, und drohet, ehe du redest.

Serap. Ich komme vom Pharos. Da sah ich — schonet meiner, und denket das Uebrige — unsres Landes letzte Hoffnung, deine Flotte —

Kleop. Ist überwunden?

Serap. Nein, sie fochten nicht.

Kleop. So flohen sie denn?

Serap. Auch das nicht. — Ich und Antonius sahen deine wohlgerüstete Flotte aussegeln. Dreymal schwenkte er seine Hand in die Höhe, und dreymal erscholl ein Freudengeschrey. Das falsche Glück, das nun bald den gefallenen Verschwender verlassen wollte, küßte ihn, als eine schmeichelnde Buhlerinn; verlassend küßte es ihn mit verstelltem Lächeln noch einmal, und liebkoßte ihm bis auf den letzten Augenblick. Itzt stießen die Schiffe vom Ufer, itzt ruderten sie schnell dem Feind entgegen. Sie kamen auch bald aneinander, aber nicht als Feinde. Kurz, wir sahen, wie sie auf beyden Seiten ihre Mützen zum Zeichen der Freude in die Luft warfen. Die ägyptischen Schiffe, als Freunde aufgenommen, giengen durch und schlossen sich an den Hinterhalt der Römer an, drauf rückten sie alle heran und liegen itzt im Hafen.

Kleop. Genug, Serapion. Ich habe mein Urtheil gehört. Dies war nicht nöthig, ihr Götter. Da ich Antonius verlor, war euer Werk vollendet, das war nur überflüßige Rache. Wo ist Antonius? Wie trägt er diesen letzten Streich?

Serap. Seine Wuth ist unbeschreiblich. Dreymal versuchte er, sich gerade unter die Feinde zu stürzen, und zielte auf Cäsars Galeere; als er zurückgehalten ward, tobte er wider dich, und schrie, er sey verrathen. Sollte er dich hier finden —

Alex. Flieh ihn, suche deine Sicherheit, bis du deine Unschuld darthun kannst.

Kleop. Ich bleibe.

Alex. Bleibe nicht, eile nach deinem Grabmal: ich flieg unterdessen zum Cäsar.

Kleop. Zum Cäsar? Nein, ich habe nichts mit ihm zu thun.

Alex. Ich kann ihn bewegen, daß er dir das Leben schenkt; laß diesen Rasenden zu Grunde gehen.

Kleop. Niederträchtiger, schmeichelnder Elender — willst auch du ihn verrathen? Weg aus meinem Angesicht; ich mag keinen Verräther hören. Es war dein Entwurf, der alles dies Unglück über uns brachte. Serapion, bist du redlich, so rathe du mir; aber geschwind, jeder Augenblick ist kostbar.

Serap. Entferne dich, du darfst noch itzt den Antonius nicht sehen. Laß den, der dies Unheil anfieng, auch sich der Gefahr blosstellen; er verdient es. Laß diesen dich vertheidigen, und da er seine niederträchtige Zunge anbot, ein armseliges Leben vom Cäsar zu erbetteln; so brauche er seine schmeichlerische Beredsamkeit und spreche den Antonius.

Alex. Götter! ich wag es nicht; ich renne in meinen gewissen Tod.

Kleop. Sklave, den verdienst du. Nicht, weil ich meinen Herrn fürchte, will ich ihn vermeiden; nein, ich weis, er denkt edel; da er mich verstieß, und mich für falsch hielt, dachte er zu groß, mir das Leben zu nehmen. Aber ich will gerechtfertigt seyn, und dann mit ihm sterben.

Alex. O! habe Mitleid mit mir und laß mich dir folgen.

Kleop. In den Tod, wenn du von hier gehest. Sprich, wenn du kannst, nur für dein Leben, das du so niederträchtig retten wolltest, da ich mein eignes verachte. Komm, guter Serapion.

(Kleopatra, Serapion, Charmion, Iras gehen ab.)

4.

Alex. O daß ich mich doch weniger fürchten könnte, dies Leben zu verlieren, das wie ein Schneeball in meiner feigen Hand, je fester ich es fasse, desto geschwinder schmilzt. Armselige Vernunft, was eine elende Hülfe bist du! dir zu Trotz, fürchten diese beyde langen Liebhaber, Seele und Leib, ihre letzte Trennung. Laß sehen! was kann ich sagen, um mich vom Tode zu retten? Mit Kleopatra gehe es wie es wolle!

Anton. (Drinnen.) Welchen Weg? Wo geht es hin?

Vent. (Drinnen.) Es geht nach dem Grabmal.

Alex. Wehe mir! Ich höre ihn, und noch bin ich nicht vorbereitet. Meine Gabe zu lügen ist dahin, und dieser Hofteufel, den ich so oft herbey geschworen, verläßt mich in der Noth. Ich wage es nicht zu bleiben, und kann doch auch nicht weit hinweggehen. (Geht ab.)

5.

Antonius. Ventidius.

Ant. Glücklicher Cäsar! du hast Männer, die du anführst. Denke nicht, du habest den Antonius besiegt; Rom hat Egypten überwunden. Ich bin verrathen.

Vent. Fluch diesem verrätherischen Haufen. Ihr Land und ihre Luft steckt sie alle mit Niederträchtigkeit an, und ihre jungen Herzen kommen mit dem ersten Odem verderbt auf die Welt.

Anton. Den ersten Bösewicht schuf gewiß kein Gott: er war ein Bastard der Sonne

und des Nyls, ein Affmensch, mit allem Schlamme seiner Mutter um sein Herz.

Vent. Die ganze Nation ist ein Verräther, und ihre Königinn, der Geist und die Quintessenz von allem.

Anton. Ist nicht noch irgendwo Hülfe von der Tapferkeit möglich? Ist irgend ein Gott, der mein Verderben nicht geschworen? Ist noch die kleinste unverpfändete Hoffnung übrig? dann glaube ich, kann ich unmöglich fallen, durch das Schicksal dem Knaben Cäsar unterliegen. Der Welt eine Hälfte ist noch im Antonius, und von jedem Glied, das abgehauen wird, kömmt die Seele zu mir zurück.

Vent. Noch sind drey Legionen in der Stadt übrig. Der letzte Angriff fraß die übrigen. Wenn Sterben deine Absicht ist, wie ich es itzt wünschen muß, so sind diese hinreichend, einen Haufen todter Feinde um uns zu legen, ein rühmliches Denkmal für ein Grab!

Anton. Sie sind hinreichend: wir wollen unser Schicksal nicht trennen, sondern Seite an Seite wetteifernd fechten, und mit neidischen

Augen ein jeder des andern Thaten ansehn. Jeden Tod, den du giebst, will ich als eine Schuld über mich nehmen, und mit einem Leben bezahlen.

Vent. Nun sollst du sehen, daß ich dich liebe. Keine Vorwürfe mehr. Bey den wenigen Stunden meines noch übrigen Lebens freue ich mich so sehr auf diesen tapfern römischen Tod, daß ich nicht Cäsar seyn möchte, um dich zu überleben. Wenn wir diesen Körper hinwerfen, und zusammen emporsteigen, werde ich der ganzen Olympischen Menge gezeigt: seht, das ist der, der mit Antonius starb!

Anton. Wer weiß, ob wir nicht durch alle ihre Schaaren dringen, und meine Veteranen noch erreichen? Es ist des Versuchs werth; es verdient, daß wir über diesen Schlund des Schicksals springen, und unser erstauntes Schicksal hinter uns lassen.

6.

Alexas. (Zitternd.) Die vorigen.

Vent. Sieh, sieh! der Bösewicht! sieh, Kleopatra ist auf seine Stirne geprägt, mit allen ihren Künsten der Falschheit. Wie sie aus diesen heuchlerischen Augen blickt! Wie er sein Gesicht zum Betrug verzogen hat, und eine Lüge verspricht, ehe er redet! Laß mich ihn zuerst fortschaffen!

(Er zieht den Degen.)

Alex. O! schone, schone mich!

Anton. Halt! er verdient nicht, von dir getödtet zu werden. Bey deinem Leben, das du behalten magst, weil ich zu stolz bin, es dir zu nehmen, keine Sylbe zur Rechtfertigung deiner Königinn! Erspare deiner niederträchtigen Zunge diese Mühe!

Alex. Herr, sie ist dahin gegangen, wo weder Liebe, noch ihr sie weiter quälen werdet.

Ant. Zu ihrem Dolabella geflohn? Stirb, Verräther! Ich nehme mein Wort zurück, stirb!

(Er will ihn tödten.)

Alex. O halt! sie ist nicht entflohn.

Anton. Sie ist entflohn. Die Augen sind mir über ihre Falschheit aufgegangen. Mein ganzes Leben war ein goldner Traum von Liebe und Freundschaft. Aber, nun da ich wache, gleiche ich einem Kaufmann, der aus seiner sanften Ruhe aufgeschreckt wird, um sein Schiff sinken, und allen seinen Reichthum weggeworfen zu sehn. Undankbares Weib, das mir folgte, wie die Schwalbe dem Sommer, ihre Jungen in meinen warmen Stralen ausbrütete, am frühen Morgen mir ihre Schmeicheleyen vorsang; und nun, da mein Winter kömmt, ihre Schwingen ausbreitet, und dem Frühling des Cäsars entgegeneilt.

Alex. Denke das nicht! Ihr Schicksal ist in allem mit dem deinigen vereinigt. Hätte sie Rom ihre Seemacht verrathen; wie leicht hätte sie zu Cäsar gehen können, sicher durch eine solche Bestechung!

Vent. Sie schickte es voraus, nachher desto willkommner zu seyn.

Ant. Es ist nur gar zu offenbar, sonst wäre sie erschienen, um sich zu rechtfertigen.

Alex. Das hat sie gethan. O unglücklich für sich selbst! Sie konnte es nicht ertragen, von dir beschuldigt zu werden, sondern verschloß sich in ihr Grabmal, schlug die Augen nieder, und seufzte; von ihrem unverändertem Gesicht fielen stille Thränen, die sich gleich wider ihren Willen über die Wangen herabstahlen; sie murmelte einige unverständliche Worte, endlich hob sie ihre Augen auf, und mit solchen Blicken, wie die sterbende Lucretia —

Anton. Mein Herz weissagt —

Ventid. Alles gute. Nur weiter!

Alex. Ergriff sie ihren Dolch, und stieß ihn in die Brust, ehe wir dem unglücklichen Streiche zuvorkommen konnten. Drauf wandte sie sich zu mir. Geh, sagte sie, bringe meinem Herrn mein letztes Lebewohl, und frag ihn, ob er an meiner Treue zweifelt. Sie wollte mehr sagen, aber der Tod verhinderte es. Halb sprach sie mit ihrem letzten Athemzug noch deinen Namen aus, und halb begrub sie ihn in ihre Brust.

Ventid. Gepriesen seyen die Götter!

Ant. So bist du denn unschuldig, meine arme Geliebte? Und bist todt! O diese beyden Worte! Ihr Ton sollte getrennt seyn! Wärest du untreu gewesen und gestorben, oder hättest du gelebt, und wärest treu gewesen! — Aber Unschuld und Tod! das klagt die Götter an — und was bin ich? Der Mörder dieser Treue, dieser Unschuld! Ich finde keine Worte schrecklich genug, mein Verbrechen auszudrücken.

Vent. Ist es so weit gekommen? Die Götter sind nur allzugnädig gewesen, und also dankest du ihnen dafür?

Anton. (Zu Alexas.) Warum bleibst du hier? Kömmt es dir zu, meine Seele auszuspüren, und meinen Gram zu sehn? Weg von hier! du bist nicht werth zu sehn, was nur einem römischen Feldherrn zu thun gebührt.

Alex. (Für sich.) Er liebt sie immer noch; sein Kummer verräth es. Gut! die Freude, sie noch am Leben zu finden, macht die Versöhnung vollkommen. Ich habe mich und sie gerettet. Aber ach die Römer! das Schicksal

verfolgt meinen Witz zu schnell, jagt mich zu stark, und ertappt mich auf jedem Betrug.

(Er geht ab.)

7.

Vent. Ich wünschte doch, sie wäre etwas früher gestorben; noch ehe Octavia weggieng, so hättest du Friedensunterhandlungen machen können; itzt wäre es zu feig, Frieden zu suchen, und wir würden nicht gehört werden. Nun, ermanne dich, und laß uns warm mit einander sterben.

Ant. Ich will nicht fechten, dem Krieg bleibt nichts mehr übrig. Das Geschäft meiner zornigen Stunden ist weg.

Vent. Cäsar ist vor den Pforten.

Ant. Gut, laß ihn hereinkommen, er ist itzt willkommen.

Ventid. Welche Schlafsucht hat sich in deine Seele geschlichen?

Ant. Nur Verachtung des Lebens, und ein gerechter Wunsch, mich von diesen Fesseln zu befreyen.

Vent. Thu es herzhaft.

Ant. Ja, aber nicht im Kampfe. O Ventidius! wofür soll ich itzt streiten? Meine Königinn ist todt. Nur für sie war ich groß. Meine Macht, meine Reiche waren nur die Waare, ihre Liebe damit zu kaufen. Nun da sie todt ist, so nehme Cäsar die Welt! — Ein leerer Zirkel, da dies Kleinod dahin ist, das ihn meiner Bemühung werth machte. Ich hasse mein Daseyn, denn alle Reize des Lebens sind dahin!

Vent. Willst du dich gefangen nehmen lassen?

Ant. Ja, gefangen, aber wie es einem Römer gebührt, todt, Ventidius. Ich will meine Seele ausser Cäsars Gewalt setzen, und freywillig dem Leben entsagen. Es ist Zeit, daß die Welt einen Herrn bekommt, und weiß, wem sie gehorchen soll. Wir beyde erhielten sie in Ungewißheit, wem sie huldigen sollte, und lenkten diesen Ball dahin, wohin wir giengen. Laß ihn nun allein darauf herumwandern, ich bin meiner Rolle überdrüßig. Meine Fackel ist verlöscht, und die Welt liegt vor

mir, wie eine schwarze Wüste bey herannahender Nacht. Ich will mich zur Ruhe legen, und nicht weiter herumirren.

Vent. Wenn ich dich zu überleben dächte, so würde mich dieß betrüben. Wähle deinen Tod! denn ich habe ihn in verschiednen Gestalten gesehn; ich weis nicht, welchen ich wählen soll: sie sind mir alle gleich. Nur das schmerzt mich, mein Leben ist schon zu abgenutzt, es verlohnt sich kaum der Mühe, es dahin zu geben. In der That, ich könnte wünschen, daß wir es mit besserem Anstand von uns werfen könnten, wenn wir, gleich zwey Löwen in den Netzen gefangen, zum wenigsten doch unsere Klauen herausstreckten, und die Jäger verwundeten, die uns eingeschlossen.

Ant. Ich habe es überlegt, Ventidius! du mußt leben.

Vent. Herr! das muß ich nicht.

Ant. Willst du nicht leben, um gutes von mir zu reden, meinen Nachruhm zu beschützen, und wider die bösen Zungen der Menschen zu vertheidigen?

Ventid. Wer wird den meinigen verthei-digen, wenn ich dich überlebe?

Ant. Sage, ich befahl es.

Ventid. Wenn wir mit Ehre sterben, so spricht unser Tod selbst, und braucht keinen lebenden Zeugen.

Ant. Du hast mich geliebt, und gern wollte ich dich belohnen. Ich muß sterben, tödte mich, und mache dir durch meinen Tod Cäsarn zum Freunde.

Ventid. Ich danke deiner Güte. Du sagst, ich liebte dich, und zur Vergeltung heißest du mich ein Verräther werden. Hätte ich je gedacht, daß du so mit mir umgehen würdest? daß ich mit einem bösen Gedanken von dir sterben sollte!

Ant. Vergieb mir, Römer! Seit ich Kleopatra's Tod gehört, herrscht meine Vernunft nicht mehr über meine Zunge, sondern läßt meine Gedanken aufs Ohngefähr ausbrechen. Ich habe es besser überlegt, schlage mir meine Bitte nicht zum zweitenmale ab.

Vent. Beym Himmel! ich will nicht: begehr nur nicht, daß ich dich überleben soll.

Ant. Tödte mich erst, und dann stirb du. Es ist billig, daß du deinem Freund eher dienst als dir selbst.

Vent. Gieb mir deine Hand. Bald werden wir wieder zusammen kommen. Nun lebe wohl, Feldherr! (Er umarmt ihn.) Mich deucht, dieses Wort ist zu kalt, um mein letztes zu seyn; mit dem Tod verschwindet aller Unterschied. Freund, lebe wohl! dies ist alles! Ich will aus einer Kleinigkeit kein Geschäfte machen, und doch kann ich dich nicht ansehn, und dich tödten, ich bitte, wende dein Gesicht weg.

Anton. Ich thue es. Bohr tief, daß es nicht fehlt.

Vent. So tief, als mein Schwerdt reichen will. (Er ersticht sich selbst.)

Anton. O, du verfehltest. Diese Wunde gehörte dir nicht; du raubst mir meinen Tod.

Ventid. Wahr! aber denke, dies war das erstemal, daß ich dich hintergieng, wenn dies mir deine Verzeyhung verschaffen kann. Und ihr! ihr Götter, verzeyhet mir, ich bitte euch. Denn ich sterbe lieber meineydig, als daß ich meinen Freund ermorden sollte. (Er stirbt.)

Anton. Fahr wohl! stets mein Führer, selbst im Tode. Meine Königinn und du, ihr behaltet den Vorzug, ich bin der letzte zum Ruhm. So bald dahin? Ist der Tod nichts mehr? Er empfieng ihn sorglos mit einer vertraulichen Freundlichkeit. Ehe er noch anklopfte, eilte er an die Thür, und schloß ihn in seine Arme als wollte er sagen: Du bist mir willkommen zu jeder Stunde. Ein Freund braucht sich nicht erst anzumelden. Bücher hätten ihn verdorben, denn alle Gelehrte sind Feige von Profession. Es ist meiner weitern Ueberlegung nicht werth. Tod ist, so viel ich weiß, nichts weiter, als nicht mehr denken; dieß soll mich beruhigen. (Er fällt in sein Schwerdt.) Ich habe mein Herz verfehlt. O ungeschickte Hand! Zu keiner ungelegenern Zeit hättest du fehlen können. Mein Schicksal martert mich bis zuletzt, und der Tod, gleich einem Großen läßt mich stolz warten, eh er mich aufnimmt. (Er hört jemand kommen.) Vielleicht jemand vom Cäsar. Soll er mich hier lebendig finden, und argwöhnen, es hätte mir an Muth gefehlt, mir das Leben zu nehmen? Ich will

meinen Fehler verbessern, ehe ich in ihre Gewalt falle. (Er hilft sich auf die Knie.)

8.

Antonius, Kleopatra, Charmion, Iras.

Kleop. Wo ist mein Herr? wo ist er?

Charm. Hier liegt er, und Ventidius todt neben ihm.

Kleop. Meine Furcht weissagte mirs. Ich komme zu spät. Verwünschter Alexas!

(Sie lauft zu ihm hin.)

Anton. Lebst du? Oder starb ich, ehe ich es wuste? Und bist du der erste gütige Geist der mir entgegen kommt?

Kleop. Hilf mir ihn setzen. (Sie setzen ihn auf einen Stuhl.) Geschwind, schicke nach Hülfe.

Anton. Ich verstehe es. Wir leben beyde. Setze dich, meine Kleopatra; ich will alles was ich kann vom Leben sammeln, um einen Augenblick länger bey dir zu bleiben.

Kleop. Wie stehet es mit dir?

Anton. Wie mit einem, der in Eile aufbricht, alles eingepackt, nur ein einziges theu-

res Kleinod vergaß, seine Eilfertigkeit, um dieses kehret er schnell zurück; — so kehre ich noch einmal zu dir zurück.

Kleop. Zu lang iht Himmel! seyd ihr grausam gegen mich gewesen, schenket mir doch eure Güte, und gebt mir sein entfliehend Leben wieder!

Anton. Unmöglich, meine Liebe! mit Gewalt halte ich meinen Geist auf. Sage nur, du seyst nicht falsch.

Kleop. Zu spät ist es nun zu sagen: ich bin getreu. Ich will es beweisen, und mit dir sterben. Ohne mein Wissen erdichtete Alexas meinen Tod. Da ich es erfuhr, eilte ich dieser unseligen Folge zuvor zu kommen. Meine Flotte verrieth uns beyde, dich und mich.

Anton. Und Dolabella —

Kleop. Kaum hochgeschätzt, ehe er liebte, aber jetzt gehaßt.

Anton. Genug, mein Leben ist nicht lang genug, um mehr zu hören. Du sagst, du willst mir folgen. Ich glaube dir; denn itzt kann ich alles glauben was du sagst, damit unsere Trennung freundschaftlicher sey.

Kleop. Ich will kommen, mein Leben! zweifle nicht, und bald. Cäsar soll über keinen Theil von dir siegprangen.

Anton. Aber so lange du noch lebst, betrübe dich nicht über meine letzten unglücklichen Zeiten. Bedenke, wir hatten einen heitern und herrlichen Tag; selbst der Himmel war gütig, den Sturm bis an den Schluß unsers Abends aufzuschieben. Zehn Jahre Liebe, und nicht einen Augenblick verloren, sondern alle zu den höchsten Freuden verwendet. Wie viel Menschen-Alter haben wir gelebt! und itzt sterbe ich der Deinige und du die Meinige. Ha! wenn wir in den Haynen der Unterirrdischen, Hand in Hand wandeln, werden ganze Schaaren von Liebenden sich um uns versammeln, und das ganze Gefolge uns gehören.

Kleop. Deine Worte sind wie die Töne des sterbenden Schwans, zu süß um zu dauern. Hattest du so viele Stunden für die Grausamkeit und nicht eine für die Liebe?

Anton. Nein, nicht einen Augenblick — diesen einzigen Kuß. — mehr werth als alles, was ich dem Cäsar hinterlasse. (Er stirbt.)

Kleop. O sage mir das noch einmal, und nimm tausend Küße für dieses Wort! Antonius! Antonius! sage ob du lebst! Seufze wenn du nicht reden kannst, nur noch einen Blick. Gieb noch ein Zeichen des Lebens.

Iras. Er ist zu fern, als daß er dich hören könnte. Und dies, wie du siehst, ist ein unempfindlicher Erdklumpen; alles, was die Seele zurückläßt.

Charm. Erinnre dich, Königinn, er befahl, daß du dich nicht betrübtest.

Kleop. Und ich will ihm gehorchen. Ich habe einen Römer geliebt, und ich weiß, was seiner Gemahlinn geziemt, seiner Gemahlinn, Charmion! Auf diesen hohen Namen mache ich Anspruch, und will itzt als nichts geringeres sterben. Laßt die dumme Octavia ihn überleben, um ihn todt zu beweinen. Mein edles Geschick soll unsere Vermählung zu fest verbinden, als daß es römische Gesetze zerreissen könnten.

Iras. Du willst sterben?

Kleop. Warum fragst du das?

Iras. Cäsar ist gnädig.

Kleop. Laß es ihn denen seyn, die seiner Gnade bedarfen. Mein armer Gemahl

machte nicht den Vertrag mit ihm, meiner zu schonen, wenn er todt wäre. Cäsars Stolz sollt ich mich überlassen, um im Triumph durch die Strassen geführt zu werden, ein Schauspiel des Pöbels? Da irgend ein niedergeschlagener Freund des Antonius im Winkel steht, den Kopf schüttelt, und einen geheimen Fluch über die murmelt, die ihn zu Grunde gerichtet? Nein das will ich nicht.

Charm. Beschließe was du willst, auch im Tode folge ich dir.

Iras. Nur für dich fürchtete ich; noch mehr würde ich mich fürchten, dich zu überleben.

Kleop. Gut, itzt ist alles, wie es sich gebührt. Geschwind meine Freundinnen eilet. Gleich ist die Stadt in Cäsars Händen. Mein Gemahl siehet bekümmert herab, und fürchtet, ich möchte überfallen werden. Laßt ihn nicht zu lange auf seine Geliebte warten. Du Charmion, bring meine Krone, und meinen reichsten Schmuck, bring den Siegeskranz, den ich, eitle Prophezeyhung! für ihn machte, der itzt todt da liegt. Du Iras, bringe die Arzney wider alle unsre Uebel.

Iras. Die Nattern, Königinn?

Kleop. Muß ich dir zweymal befehlen?

(Charmion und Iras gehen ab.)

9.

Kleop. Es ist süß sterben, zur Zeit da man mich zum Leben zwingen will: in die finstern Wohnungen des Todes mit Gewalt einzudringen, und den Tod zuerst zu ergreifen. Wenn er meinem Geliebten gleicht, so ist er gewiß nicht schrecklich. Nun sind wir allein, in Einsamkeit und Stille; sind dies nicht die Wünsche der Liebenden? Nun kann ich diese bleichen kalten Lippen küssen. Octavia sieht mich nicht; und ach, es ist weit besser, ihn so zu haben, als in ihren Armen zu sehn! (Charmion und Iras kommen wieder.) O willkommen! willkommen!

10.

Charm. Was soll geschehn?

Kleop. Eine kurze Ceremonie, Freundinn! doch mit Anstand. Fürs erste, dieser Lorbeerkranz soll das Haupt meines Helden krönen. Er fiel nicht schimpflich, und ließ sei-

nen Schild nicht zurück. Nur du allein kannst über dich selbst siegen, und nur du allein bist dieses Triumphes werth.

Charm. Wozu aber diese Zeichen deiner königlichen Pracht und Würde?

Kleop. Einfältige. Meinem Geliebten entgegen zu eilen, so wie ich ihn zuerst sah, an dem Ufer des Cydnus, über und über glänzend wie eine Göttinn, so geschmückt will ich ihn auch itzt wieder sehen. Meine zweyte Vermählung soll meiner ersten an Pracht gleich kommen. Eilt, eilt, und schmücket die Braut des Antonius!

Charm. Es ist geschehen.

Kleop. Nun setzt mich neben meinen Gemahl. Ich habe das Recht auf diese Stelle, denn ich muß gleich ihm den Cäsar besiegen, und meinen Theil von der Welt gewinnen. Heil! du theurer Rest meiner unsterblichen Liebe. O! laßt keine unheilige Hand euch von hier entfernen, sondern bleibt ewig hier! Laßt Egypten seinem Tod die Ruhe schenken, die es seinem Leben versagte! Reiche mir das Körbchen!

Iras. Unter den Blättern rauscht die Natter.

Kleop. Willkommen, süßer Betrüger! du bester der Diebe, der du mit leichtem Schlüssel das Leben öfnest, und unmerkbar uns

von uns selbst wegstiehlst. Du verrichtest das schreckliche Geschäft des Todes besser, als er selbst; du wiegst unsre Glieder in einen so angenehmen Schlummer, daß der Tod dabey steht, von seinem eignen Bilde getäuscht, und sich selbst nur für Schlaf hält.

Serap. (In der Scene.) Die Königinn, wo ist sie? Die Stadt hat sich ergeben, Cäsar ist vor den Thoren.

Kleop. Er kommt zu spät, dem Tod in sein Amt zu greifen. Geschwind, entblößet meinen Arm, und reitzet die Wuth der Schlangen. (Sie hält den entblößten Arm an das Körbchen, und zieht ihn wieder zurück.) Feiger Arm! hast du dich auch mit dem Cäsar verschworen? und möchtest mich verrathen, als wenn du mir nicht zugehörtest? Aber ich will dich schon zwingen. Nicht Cäsar soll meinen Geist dem Antonius senden, ich selbst will es thun. (Sie wendet sich auf die Seite und dann zeigt sie ihren blutigen Arm.) Da nehmet hin, es ist geschehn!

Serap. (In der Scene.) Erbrecht die Thüre und bewahrt den Verräther wohl!

Charm. Nun ist die Reihe an uns.

Iras. Nun, Charmion, laßt uns unsrer großen Königinn und Gebieterinn würdig seyn.

Kleop. Schon fühle ich dich, Tod, in meinen Adern. Ich eile mit solcher Begierde zu meinem Gemahl, daß wir bald zusammen kommen werden. Eine schwere Erstarrung ergreift alle Glieder; itzt fühl ich's im Kopf. Meine Augenlieder fallen und mein theurer Geliebter verschwindet im Nebel. Wo soll ich ihn finden? Wo! O! kehret mich zu ihm, und legt mich an seine Brust — Cäsar, thue das ärgste! trenne uns nun, wenn du kannst.

(Sie stirbt, Iras sinkt zu ihren Füssen und stirbt, Charmion steht hinter ihrem Stuhle, als wenn sie ihr den Kopf putzte.)

II.

Serapion tritt herein mit zween Priestern.

Alexas. (In Ketten.) Wache!

Ein Priester. Siehe, Serapion, was der Tod verwüstet hat!

Serap. Das befürchtete ich. Ist das wohl gethan?

Charm. Ja es ist wohlgethan und geziemt einer Königinn, die die letzte ihres Geschlechts ist. Ich folge ihr. (Sie sinkt nieder und stirbt.)

Alex. Gewiß es war wohl gethan. Besser so gestorben, als gelebt um in Rom einen Festtag zu machen.

Serap. Sehet, wie majestätisch die beyden Liebenden da beysammen sitzen, als gäben sie der halben Welt Gesetze. Das Lächeln, das auf ihrem Gesichte geblieben, zeigt, daß sie freudig mit dem starb, für den sie lebte, und eilte, ihn auch in der andern Welt zu entzücken. Cäsar zieht eben ein. Es ist keine Zeit zum Klagen. Bringt den Bösewicht in Sicherheit, als das Unterpfand unsrer Rettung, den Triumph Cäsars zu schmücken. Schlummre seliges Paar! sicher vor menschlichem Glückswechsel, lange Jahrhunderte hindurch, indeß alle Stürme des Schicksals über euer Grab hinwehen; der Ruf soll bis zur spätesten Nachwelt erschallen: Nie lebten Liebhaber so groß oder starben so rühmlich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dryden, John,

Mannheimer Schaubühne ein Trauerspiel in fünf Aufzügen ; aus dem Englischen des Dryden

Bd.: 3[,1]

Mannheim 1781

P.o.germ. 1260-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118910-7
VD18 80332048-001